

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933

111 (13.5.1933)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt

Amtsblatt für Stadt und Bezirk Ettlingen mit den neuesten Handels-Nachrichten

Verlag: Buch- und Steindruckerei R. Barth, Ettlingen, Kronenstr. 20, Fernruf 78. Postfach 1181. Karlsruhe. Verantwortlich für den politischen Teil: Erich Vabe-L-Rastatt für den lokalen und Inseraten-Teil: R. Barth-Ettlingen. Druck: R. & S. Greiser GmbH, Rastatt, Kaiserstr. 40/42. Anzeigenannahmeschluss: 9 Uhr. Dringende Anzeigen 10 Uhr.

Bezugspreis durch die Post monatlich 1,60 RM; zusätzl. Postgebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat: 1,60 RM. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur bis 25. des Monats auf den Monatsheften angenommen werden.

Anzeigenpreis: 1 Millimeter Höhe 8 Reichspfennig. Sammelanzeigen 10 Reichspfennig. Reklameanzeigen 26 Reichspfennig. Beilagen: Das Tausend 12 Reichsmark. Bei Wiederholungs-Rabatt, der bei Nichterhaltung des Zieles bei gerichtlicher Beitreibung und Konturken wegfällt. Für Platzvorschrift und Tag der Aufnahme kann keine Garantie übernommen werden.

Nummer 111

Samstag, den 13. Mai 1933

Jahrgang 70

Reichstagszusammentritt am 17. Mai

Der Reichskanzler wird Erklärungen über Deutschlands Stellungnahme zur Abrüstungskonferenz abgeben

Berlin, 13. Mai. Reichstagspräsident Brüning hat im Einvernehmen mit der Reichsregierung den Reichstag zum 17. Mai nachmittags 15 Uhr einberufen. Auf der Tagesordnung steht die Abgabe einer Regierungserklärung über die Ereignisse in Genf.

Berlin, 13. Mai. (Fernruf unserer Berliner Redaktion) In Berliner politischen Kreisen sieht man der Entwicklung in Genf im Gegensatz zu dem aufgeregten Wesen der anderen mit Ruhe entgegen. Die Lage wird zwar als sehr ernst angesehen, man glaubt aber nicht daran, daß die Abrüstungskonferenz vor dem Scheitern steht. Wie unaufrecht und unüberlegt man zu Werke gegangen ist, das ergibt sich aus dem Beschluß, die deutschen Wehrverbände als Verbände militärischen Charakters zu erklären und sie somit als Truppenbestände anzurechnen. Nun könnte man ja als Deutscher Holz darauf sein, daß man vor den deutschen Wehrverbänden solchen Respekt hat, während man die wirklich militärisch ausgebildeten Reservisten der kriegsgerüsteten Staaten nicht als Truppenreserve ansieht. Während aber z. B. der französische Reservist binnen 12 Stunden wirklich militärisch ausgerüstet dastehen kann, kann man dies für die deutschen Wehrverbände nicht behaupten.

Will man uns aber die Wehrverbände als Soldaten einfach anzuwinnen, dann wird der Reichsregierung nichts anderes übrig bleiben, als die Wehrverbände wirklich zu Truppenkörpern auszurüsten! Die ursprünglichen deutschen Forderungen sind aber gar nicht so weit gegangen. Deutschland wollte neben der Reichswehr eine Miliz gründen, deren Verwendungsmöglichkeiten aber viel geringer wären, als es die Wehrverbände nach einer entsprechenden Ausrüstung

wirklich wären. Allem Anschein nach haben sich die Genfer Sachverständigen ihren Beschluß nicht richtig überlegt. Demgegenüber kann nur immer wieder gesagt werden, daß Deutschland an seinen sachlichen Forderungen festhält.

die darin gipfelt, daß eine längere Ubergangsperiode in der Vereinheitlichung der Wehrsysteme eintritt, daß die Reservisten der hochgerüsteten Staaten berücksichtigt werden und daß Deutschland in qualitativer Hinsicht die volle Gleichberechtigung erhält.

auch wenn die Gegenseite mit noch so schweren Drohungen operiert.

Was im übrigen die Einberufung des Reichstages angeht, so hat der Beschluß im Effektivauschuß über die deutschen Wehrverbände den Anlaß gegeben. Dieser Beschluß hat natürlich bei der Reichsregierung starkes Befremden hervorgerufen und sie hat deshalb beschlossen, vor dem einzigen dazu geeigneten Forum, dem Reichstag eine Erklärung abzugeben, in der grundsätzlich zu den außenpolitischen Forderungen Deutschlands Stellung genommen werden soll.

Die Atmosphäre in Genf hat sich als nicht ausnahmsfähig für die deutschen Einwände gezeigt und darum will die Regierung von einer Plattform zur Weltöffentlichkeit sprechen, die durch die Anwesenheit der Diplomaten und Pressevertreter aller Länder eine bessere Gewähr für den Widerhall der deutschen Erklärungen bietet.

Der Führer der deutschen Abordnung auf der Abrüstungskonferenz, Postfachminister Nöcker, wird am Montag zur Berichterstattung in Berlin erscheinen.

Die Wahrheit wird Euch frei machen!

Ein offizieller Durchstoß der „Neuen Züricher Zeitung“.

Seit den Schüssen von Genf beginnt auch in der Schweiz die Demokratie ordentlich zu wandern, nicht etwa in dem Sinne, daß das Schweizer Volk demnächst seine Staatsform ändern würde, aber die verantwortungsbewussten Männer der Bundesregierung haben eingesehen, daß man den Moskauer Lügenapparat nicht ungeprüft weiter arbeiten lassen darf, da sonst das Unglück nicht mehr aufzuhalten wäre. Man hat infolgedessen einen Geleitzettel eingebracht, der dem internationalen Treiben verantwortungsvoller Geister ein Ende bereiten soll. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Bundesregierung, falls sie das Geleitzettel durchbrachte, mit anderen Mitteln und auf anderen Wegen sich durchsetzen würde. Doch das nur nebenbei, um zu zeigen, daß zwischen den unfreundlichen Pressemeldungen über die Zustände in Deutschland und der Erkenntnis der Wahrheit (zum mindesten bei den obersten Bundesinstanzen) eine Diskrepanz bestand, die nur schwer zu erklären war. Noch vor wenigen Tagen brachte die „N. Z. Z.“ einen Originalartikel des englischen Politikers Lord Cecil, auf den man wegen seiner sinnwidrigen Entstellungen und Verunglimpferungen über die deutschen Verhältnisse überhaupt nicht antworten konnte.

In der Montagsausgabe vom 8. Mai bringt nun die gleiche Zeitung einen Aufsatz ihres Dr.-Artiklers „Das braune Deutschland“, der uns in Erstaunen setzt und eigentlich in allen deutschen Zeitungen abgedruckt werden sollte. Hier gibt sich endlich ein Mann die Mühe, die deutsche nationale Revolution objektiv zu erkennen und für sein Land die nötigen Schlüsse daraus zu ziehen. Der Redaktor der „N. Z. Z.“ muß man die Anerkennung aussprechen, daß sie den Mut aufbringt, gegen den internationalen Sumpfstrom zu schwimmen und der Wahrheit eine Bresche zu schlagen, und man wird es uns nicht verargen, wenn wir einige markante Abschnitte im Original wiedergeben.

Der Artikler geht davon aus, daß der Schweizer gern dazu neigt, sein Land als eine ideale Insel zu betrachten, von der aus man leicht in das Naderwerk der internationalen Geschichte eingreifen könne. Diese selbstlichere Einstellung birgt die Gefahr der Isolierung und der Oberflächlichkeit in sich, die man bekämpfen müsse. Er fährt dann fort: „Diese dynamische Bosheit der Oberflächenobjektivität erlebten wir schon während der Krieges- und Revolutionsjahre. Wir erlebten sie wieder bei der Sturmflut in Italien. Wir erlebten sie nochmals in den letzten Monaten, als die braune Sturmflut am Horizont der deutschen Politik aufschimmerte. Werde unserem Auge nicht erst vor kurzer Zeit die Nachricht unterbreitet, ein Nervenzusammenbruch habe Hitler über die hohe Mauer einer Heilanstalt geworfen, und der hirnlos gewordene Organismus des Nationalsozialismus sich schrumpfte zur dürren Mumie in den Glaskäfig der Historie zusammen? Und nun? Das Hirn arbeitet mit außergewöhnlicher Vitalität, und der braune Organismus fiebert in Latenz!“

In diesem Tone fährt der Artikler fort, seinen Landsleuten die Reviten zu verlesen und schlägt dann vor, wenn man sich vor Schaden bewahren wolle, „für die Einschätzung des nunmehr offiziellen Staatssozialismus Deutschlands auf Grund zuverlässiger Informationen Gesichtspunkte zu erschließen, die der nationalsozialistischen Bewegung Gerechtigkeit zufommen läßt und aus diesem Versehen die wünschenswerten Folgerungen abzuleiten“.

Es heißt dann weiter: „Dieses Verfahren dürfte schon deshalb angezeigt sein, weil der deutsche Nationalsozialismus selbst keine Herrschaft einer konsequenten politischen Psychodynamik verankert. Ihr Agens war und ist nicht etwa die allgemeine deutsche „Vollage“, denn der allgemeine Charakter einer Notlage hätte einer speziellen Bewegung keine spezielle Richtung zu geben vermocht. Bestimmend war vielmehr daß die Ursache der deutschen Depression dem in dieser Notzeit maßgebenden System involviert zu werden vermochte. An zahllosen kleinen und großen Beispielen wurde die Entdeckung der Verschleuderung öffentlicher Gelder in den öffentlichen und privaten Aufwands hinaus abgewandelt. Die Skandalprozesse, in die deutsche Kommunalverwaltungen miterponnen waren, funktionierten eigentlich nur als Fackeln auf, deren Widerschein den Zuckerweg in andere Dunkelheiten erleuchtete. Als öffentliches Geheimnis wurde die Entdeckung von nicht mehr vorhandenen Geldern der öffentlichen Hand in der abgelaufenen Zeit ehemaliger preussischer Minister um die Ohren der Menge gerannt, damit sie der bisherigen öffentlichen Finanzgebarung das Vertrauen entzöge. Die Minister- und Bürgermeistergelalter wurden am Ueberfluß solcher Funktionen nachalkuliert, und es wirkte beim letzten Arbeiter als erschreckende Lösung dieses Rechenexempels, wenn zum Beispiel drei Bürgermeister einer Kleinstadt mit zusammen 90 000 Mark Jahresgehalt durch einen einzigen Bürgermeister mit nur noch 12 000 Mark Jahresgehalt ersetzt und der Ernst dieser Wandlung durch die Gehaltsverfälschung der verfügbaren Minister selbst bestätigt wurde. Die Reduktion des komplizierten Problems des Zusammenbruches der deutschen Sozialversicherungen (vor allem ge-

Die gestrige Kabinettsitzung

Berlin, 13. Mai. Das Reichskabinettsitzung beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung zunächst sehr ausführlich mit einem Geleitzettel zur Aenderung strafrechtlicher Vorschriften, die durch die politische und geistige Umstellung notwendig geworden ist, ohne die Beratungen hierüber zu einem Abschluß zu bringen. Ferner verabschiedete das Reichskabinettsitzung ein vom Reichswirtschaftsministerium vorgelegtes Gesetz über Zweckparunternehmungen. Das Kabinettsitzung beschäftigte sich ferner mit Fragen wie Kindesmisshandlung, Abtreibung usw.

Die Aussprache über die politische und wirtschaftspolitische Lage, wie sie sich nach den letzten Vorkäufen und mit Rück-

sicht auf die Verhandlungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Washington sowie in Anbetracht der für die Weltwirtschaftskonferenz zu fassenden Beschlüsse eracht, wurde durch eine kurze Mittagspause unterbrochen.

Gegen 16 Uhr wurden die Besprechungen wieder aufgenommen an denen auch die inaktivierten mittels Ruasenaus eingetroffenen Reichsminister Goerina und Reichswehrminister v. Blomberg teilnahmen. Der Reichsaussenminister erstattete zunächst einen ausführlichen Bericht über die Lage in Genf, worauf der Reichskanzler über die allgemeine politische Lage sprach.

Kompromißvorschlag

Hendersons

Genf, 13. Mai. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat gestern vormittag Postfachminister Nöcker bei einer längeren Unterredung mitgeteilt, daß er im Präsidium der Abrüstungskonferenz einen Kompromißvorschlag einbringen werde, nach dem im Hauptauschuß in der nächsten Woche eine allgemeine Aussprache über die grundsätzlichen Fragen der Effektivität und des Kriegsmaterials stattfinden soll. Henderson hat seinen Vorschlag gleichzeitig den übrigen Mächten vorgelegt und hofft auf diese Weise eine Weiterführung der Konferenz bis zum Beginn der Weltwirtschaftskonferenz erreichen zu können.

Dieser Vorschlag wird auf deutscher Seite als annehmbar angesehen. Der Vorschlag Hendersons wurde bereits gestern nachmittags in kaum einviertelstündiger Sitzung des Präsidiums einstimmig angenommen. Damit ist zunächst die Weiterführung der Abrüstungskonferenz erwünscht.

Der Hauptauschuß wird am Montag in eine allgemeine Aussprache über die gesamten Kriegsmaterial- und Effektivitätsfragen eintreten. Jeder Nacht bleibt es freigestellt, hierbei ihren Standpunkt zu vertreten.

In Konferenzkreisen ist dieser Beschluß mit einem allgemeinen Gefühl der Erleichterung aufgenommen worden, da mit diesem Ausweg der bereits gefürchtete Zusammenbruch der Konferenz vermieden werden konnte.

Wie ernst die Lage sich angeht hat, geht daraus hervor, daß am Donnerstag der englische Kriegsminister Lord Pailham im Unterhaus zwar private (!) aber deswegen nicht weniger bedeutsame Erklärungen abgab, die eine

äußerst scharfe Drohung gegen Deutschland darstellten. Lord Pailham sagte u. a. „Wenn Deutschland es ablehne, in Genf weiter mitzumachen, dann wäre dies zweifellos eine Angelegenheit für die ernstesten Erwägungen über den von den übrigen Mächten zu befolgenden Kurs. Als Privatperson sprechend sei er der Ansicht, daß Deutschland durch den Verfall der Verträge gebunden bleiben würde und daß jeder Versuch zur Austrückung ein Bruch dieses Vertrages wäre und die von ihm vorgesehene Sanktionen in Tätigkeit bringen würde. Es sei nicht die Ansicht Englands, daß der richtige Weg zur Erreichung der Abrüstung darin bestehe, Deutschland halbwegs treppab, die anderen Mächte halbwegs treppab gehen zu lassen und auf dem Treppenaufstieg zusammenzutreffen.“

Cuxen und Malmedy sollen besetzt werden

Brüssel, 13. Mai. Der belgische Kriegsminister Devez besuchte am Freitag Cuxen und Malmedy. In Malmedy fand eine Truppeninspektion sowie ein Empfang im Rathaus statt. Hier hielten der Minister sowie Bürgermeister Werton Ansprachen. Einem Redakteur des Brüsseler „Soir“ gegenüber erklärte Kriegsminister Devez, daß die Garnisonen in Cuxen und Malmedy, die seit einiger Zeit verhärtet worden seien, vorgezeichnete Posten der Grenzlinie darstellten. Cuxen und Malmedy seien zwei strategische Punkte, die besetzt werden würden, damit man eine Vorlinie zur Verteidigung der feindlichen Streitkräfte habe. In diesem Bezirk würden auch Abteilungen mit Mitrallisen kaserniert werden. Der Minister kündigte weiter Maßnahmen zur Erhaltung des vaterländischen Geistes unter der belgischen Bevölkerung an.

wisser Ortskrankenkassen) auf die komplexe Feststellung der Vergewaltigung unvertrauter Gelder durch unfähige oder vorurteillose Funktionäre aktiviert die Erbitterung breiter Volksschichten sehr zugunsten derer, denen diese Reduktion gelang. Die Invektiven enormer öffentlicher Mittel in deutsche öffentliche Bauten, Sportanlagen usw. beunruhigte nicht nur das geldgäbende Ausland, sondern auch den nachdenklicheren Teil des deutschen Volkes selbst. Die nationalgeföhrte Intelligenz aber fühlte sich jahrelang durch linksorientierte Ministerien, Wissenschaftsgremien, Kunstgerichte, Verlagsorganisationen und Theaterkonzerte deraufgehoben. Die Erwartungen mit dem nationalsozialistischen Aufbruch nach nationaler Kultur mitschwanden. So quollen die Erwartungen die bisher niedergebaltene Schicht durchgehend auf, so daß die bisherige Oberkategorie nicht nur abgehoben, sondern abgelehnt wurde.

Man mag sich zum deutschen Nationalsozialismus einstellen wie man will, so muß man es als ein Meißerstück politischer Organisation anerkennen, wie jene Unterabteilung derart armiert wurde, daß sie nicht im eigenen Leben barfi — und wie die abgeworfene bisherige Oberkategorie derart zertrümmert. Diese Temperierung der Umgestaltung wäre dem Nationalsozialismus nicht gelungen, wenn seine Organisation so spielerisch und dilettantisch gewesen wäre, wie man sie sich in der Schweiz lange Zeit zufolge ungenügender Informationen vorstellte und wie man sie sich zum Teil heute noch vorstellt. Wohl wird es dem heftigsten rotweinen Eidgenossen braun und schwarz vor den Augen, wenn er von seinem Feindblatt tagtäglich die Buchstabenverbindungen „SA“ und „SS“ vorgelesen bekommt, aber auch wenn er zufällig weiß, daß die SS (Schutzstaffel), die über 174 cm großen Garderegimentäre Hitlers ungefähr die einjährigen „schwarzen Hirsener“ sind und die SA (Sturmabteilungen) mit ihren Braunhemden und den Deisterleermützen das Gros

der Hitlerarmee bilden, hat er die Ursache des verläßlichen Funktionierens der hitlerischen Gesamttruppe noch nicht erfasst. Ihr Geheimnis offenbart sich nur dem, der bedankt, daß die zu einer Unterabteilung der Hitlertruppe Zusammengefügten im einen und leibem Stranzengzug wohnen, daß die Zusammengehörigkeit durch eine durchgehende persönliche Kenntnis auf Gegenseitigkeit zwischen Untergebenen und Vorgesetzten versichert ist und daß diese räumliche und personelle Disposition jederzeitige Bereitwilligkeit gewährleistet. Diese räumliche und persönliche Ineinanderorganisation steht sich durch die Unterabteilungen aller Grade bis zur Führung fort und gibt dem nationalsozialistischen Gesamtorganismus eine funktionelle Beweglichkeit in der personellen Gebundenheit, wie sie kein kaserniertes Friedensheer zu erreichen vermag.

Auch über die jüdische Frage bemüht sich der Kritiker einer bewundernswerten Objektivität, die man bis jetzt noch in keiner ausländischen Zeitung gefunden hat. Er schreibt: Wir können mit den zwangsweisen und auch mit den selbstverorderten Emigranten menschliches Mitleid haben, aber wir dürfen, wenn wir objektiv bleiben wollen, darüber nicht vergessen, daß die Angst eine wenig verlässliche Berichtserhalterin ist. Wenn wir die Tatsachen nehmen, wie sie sind, müssen wir zugeben, daß der Boykott jüdischer Unternehmungen in Deutschland in seiner zeitlichen Beschränkung und in der Vermeidung tätlicher Gewalt nur demonstrativ war, nicht aber effektiv. Indem der staatliche deutsche Nationalsozialismus zwar nicht alle Juden deutscher Staatsangehörigkeit der aktiven öffentlichen Rechte verlustig erklärt, diese Rechte aber kontingentiert, hat er rein subjektiv das Empfinden, sich selbst proportionale Gerechtigkeit anzuerkennen; dieses subjektive Gerechtigkeitsempfinden durch Anklagen über allgemeine Entrechtung zu verletzen, ist zum mindesten nicht klug im Hinblick auf jene, die wenigstens am Gerechtigkeitsprovoz noch Teil haben.

Schluss gemacht werden. Die Regierung sei nicht nur fest entschlossen, sondern auch stark genug, alle Sabotageversuche auszuhalten und werde, wenn es notwendig ist, mit den härtesten Mitteln vorgehen.

Die süddeutsche Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ vom 12. Mai sowie eine Wochenausgabe der „Brennerei“ wurden in Wien beschlagnahmt. Die Beschlagnahme wird mit „Beleidigung der Regierung“ begründet.

Ein Brief Franke an den österreichischen Justizminister

Wien, 13. Mai. Beim österreichischen Bundesminister für Justiz ist ein Schreiben des Reichsjustizkommissars und bayerischen Justizministers Dr. Franke eingegangen, in dem er mitteilt, daß er als Führer des nationalsozialistischen deutschen Juristenbundes zu der Tagung des österreichischen Bundesverbandes in Wien persönlich erscheinen werde. Der Besuch habe völlig unpolitischen Charakter. Ich werde mir, schreibt der Minister weiter, erlauben, nach meiner Ankunft in Wien bei Ihnen, Herr Bundesminister, meine Aufmerksamkeit zu machen, in freundlicher Erinnerung an Ihre mir bei Ihrem Besuch in Berlin persönlich ausgeprochene Einladung.

Konsumvereine in sichere Hände

Berlin, 12. Mai. Um die großen Werte, die in den Einrichtungen der Konsumvereine festgelegt und die zweifellos gefährdet sind, nicht verlassen zu lassen, ist es, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, nach Ansicht des Führers, des Reichswirtschaftsministers und der sonstigen zuständigen Stellen geboten, die Konsumvereine zwecks Abwicklung in sichere Hände zu nehmen. Es ist wünschenswert, daß die Konsumvereine zunächst in ihrer Tätigkeit nicht behindert werden. Es wird aber ausdrücklich betont, daß auf der anderen Seite ein weiterer Ausbau der Konsumvereine nicht erfolgen darf. Das Ziel der Aktion ist die möglichst verlustlose Abwicklung. Mit der Durchführung der erforderlichen Maßnahmen hat der Führer der deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, den Leiter der Arbeiterbank, Parteigenossen Karl Müller, beauftragt.

Der Kranz Hofenbergs — noch immer in „Polizeigewahrsam“

London, 13. Mai. Der im Auftrage Adolf Hitlers am Gefallenendenkmal niedergelegte Kranz ist bis jetzt nicht an seinen Platz zurückgelegt worden. Er befindet sich noch immer in Polizeigewahrsam. Am Donnerstag war der Kranz auf kurze Zeit wieder zu dem Denkmal gebracht worden, wurde aber später von der Polizei erneut entnommen, angeblich um weitere Zwischenfälle zu verhüten.

Am Freitag wurde am Fuß des Gefallenendenkmals eine einzelne Kiste mit der Karte eines Amerikaners gefunden, die eine Schmähung gegen den deutschen Reichskanzler enthielt. Ein Polizist entfernte die Karte.

Gewerkschaftshaus in Danzig besetzt!

N.S.D. übernimmt auch in Danzig die Führung der Gewerkschaften

Danzig, 13. Mai. Am Freitag nachmittag um 2 Uhr wurde in Danzig durch Gerichtsvollziehungsbeamte und ein großes Aufgebot von Schutzpolizei das Haus der freien Gewerkschaften besetzt. Die Besetzung geschah an der Spitze eines Gerichtsbeschlusses, der von der Leitung der deutschen Gewerkschaften, der die Danziger Gewerkschaften bekanntlich angegliedert sind, erwirkt worden war. Als die Wagen mit der Schutzpolizei und den Mitgliedern der Betriebszellenorganisationen vorfahren, kam es zu einem Zwischenfall, da der Vorstand der N.S.D. in Danzig, der sozialdemokratische Volksabgeordnete Brill, unterstützt von dem Führer der freien Eisenbahnergewerkschaft, Kewler, und dem Redakteur der sozialdemokratischen „Danziger Volksstimme“, Thoma, den Polizeibeamten gegenüber Widerstand leistete. Brill wurde wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt festgenommen und verhaftet.

Kurz nach 15 Uhr wurde dann auf dem Dach des Hauses, auf dem vor wenigen Tagen noch die rote Flagge wehte, das Hakenkreuzbanner gehißt. Die einzelnen Gewerkschaften wurden von Vertrauensleuten der Betriebszellenorganisation übernommen. Das Personal wird weiterhin beschäftigt werden. Den Gewerkschaftssekretären ist jedoch aufgrund des Danziger Gerichtsbeschlusses der Zutritt zu dem Hause und die Fortführung der Geschäfte in irgendwelcher Art unter Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen verboten.

Befreiung des Adolf-Hitler-Hauses in Wien durch die Heimwehr?

Berlin, 13. Mai. Unter der Überschrift „Aufsehenerregende Enthüllungen über Gewaltverbrechen gegen die N.S.D.A.F. in Österreich.“ — Die Heimwehr beabsichtigt die Befreiung des Adolf-Hitler-Hauses in Wien, meldet der „Völkische Beobachter“ aus Wien, daß die Türken-Befreiungsfahrt am 14. Mai von der Heimwehr, wie aus vertraulichen Mitteilungen aus Beiratskreisen zu ersehen ist, dazu benutzt werden soll, mit bewaffneten Abteilungen einen Gewaltstreik durchzuführen, der sich formell gegen die sozialdemokratische „Vorwärts“-Druckerei und das Wiener Rathaus richten soll. Gewisse Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß das Adolf-Hitler-Haus, der Sitz der Gauleitung in Wien der N.S.D.A.F., ebenfalls besetzt werden soll, womit offenbar der Versuch der gewalttätigen Unterdrückung der N.S.D.A.F. eingeleitet werden soll. Das Blatt macht nähere Mitteilungen über den beabsichtigten Heimwehrgewaltstreik, an dem 20—25.000 Mann teilnehmen sollen, und verweist auf Andeutungen Starobbergs auf den niederösterreichischen Landesführer, an dem er sagte, daß Teile des Programms der Feier nicht verlautbart, sondern ge-

macht werden. Diese nicht verlautbarten Teile des Programms sollen in den genannten Aktionen bestehen.

Bundesminister Jey droht dem Nationalsozialismus

Wien, 13. Mai. Raam zum vollwertigen Bundesminister für Sicherheitswesen ernannt, benützt Major a. D. Jey die halbamtliche Parteikorrespondenz zu folgenden amtlichen Mitteilungen: Der Nationalsozialismus im Deutschen Reich mag den dortigen Verhältnissen entsprechend vielleicht am Platze sein und manches Gute geleistet haben. In Österreich gebärden sich jedoch die Nationalsozialisten ausgesprochen staats- und wirtschaftsfeindlich und wenden Methoden an, deren Rezept sie offenbar aus Moskau beziehen. Die Regierung hat es bis jetzt nach Möglichkeit vermieden, gegen eine für national nennende Partei vorzugehen. Ein weiteres Fortwachen der bisherigen Zustände wäre aber unverantwortlich. Mit dem braunen Volksweltwismus müßte energisch

Deutschland spart Devisen

Inland-Raffineration von Erdölen

Vor kurzem ging die Mitteilung durch die Tageszeitungen, daß in Zukunft ein Unterschied in Rostlagen zwischen rohem Erdöl und Erdölraffinaden gemacht werden soll, wie es in anderen europäischen Ländern schon lange geschieht. Damit würde ein früherer Impuls für die Erhellung von Erdölraffinerien in Deutschland gegeben sein, worüber an maßgebenden Stellen bereits verhandelt wird. Die bisher importierten Raffinaden (Wenig Schmelzöl usw.) würden ersetzt werden durch Rohöl, das im Inland teils in den vorhandenen, teils in neu zu erbauenden Raffinerien verarbeitet werden soll. Der Plan geht dahin, in drei bis vier Jahren Bearbeitungsanlagen für mehrere Millionen Tonnen Jahresproduktion in Betrieb zu setzen, um nach vollkommener Verfahren den gesamten Bedarf Deutschlands im Inland herstellen zu können. Hiermit würde eine Devisenerparnis von 70 bis 100 Millionen RM. jährlich verbunden sein. Die sich verdoppeln und verdreifachen könnte, wenn der bis jetzt noch kleine Verbrauch — der bekanntlich pro Kopf der Bevölkerung nur einen Bruchteil des Verbrauchs in anderen Kulturstaaten beträgt — bei steigender Konjunktur sich erhöhen würde. Eine mit dem Reich in Verbindung stehende

Gesellschaft soll zu diesem Zweck und auch zur Steigerung der Produktion inländischer Roststoffe (Erdöl aus deutschen Erdölvorkommen, Braunkohle usw.) gegründet werden. Abgesehen von der Devisenerparnis ergäbe sich für Deutschland der bedeutende Vorteil, daß durch den Bau der Raffinerieen usw. der gesamte Apparatebau- und Bohr-Industrie bis zu Eisen und Kohle Arbeitsgelegenheit geboten wird. Hiermit wird ein Weg beschritten, den andere europäische Staaten (u. a. Frankreich, Italien usw.) schon seit Jahren mit Erfolg gehen, den aber die mangelnde Zielsetzung der früheren deutschen Regierungen zu gehen verhindert hat. Die wissenschaftliche und technische Vorbereitung dieser Pläne von der Geologie bis zum Maschinenbau ist bereits im Gange. Außer dem oben erwähnten Sofortprogramm ist kein Programm auf längere Sicht vorgelegt. Das sich damit beschäftigt, deutsche Roststoffe (deutsches Roh-Erdöl, Braunkohle und Steinkohle) in verstärktem Ausmaß zum Einsatz der ausländischen Rost- und Erdöle zu verwenden, wie es in der heutigen Zeit selbstverständlich vaterländische Pflicht ist. Das Sofortprogramm ist also die erste Etappe für ein unverrücktes Programm.

Strasbourg...!

Ein trödeliger Militärroman aus der Vorkriegszeit von Anton Schwab

„So, wie kommt denn Leutnant Busch auf meine Tochter?“
 „Ich bin draufgekommen, Herr Feldwebel! Ich kenne hier niemand sonst, den ich hätte vorschlagen können.“
 „Na, meinetwegen! Also Gustel ... daß du es weißt ... sobald das Essen erledigt ist, hier antanzen!“
 „Das ist doch selbstverständlich, Vater!“
 Kilians schmunzelt als er geht.
 „Du ...!“ sagt der Feldwebel zu seiner Tochter, „hast du was mit dem Kilian?“
 „Ach? Nein! Noch nicht!“
 „Noch nicht? Was soll das heißen?“
 „Er gefällt mir ganz gut, ist doch ein hübscher Mensch und so lustig ist er.“
 „Und eine gute Partie!“ sagt Frau Wilhelmine vom Herd ruhig. „Eine Partie, nach der sich ein Mädel alle zehn Finger lecken kann. Einziger Sohn, Vater hat großes Gut, Schlächterei und Wirtschaft.“
 „Was ist'n das schon, soll Gustel mal hinter dem Schanktisch stehen?“
 „Das würde ich gern tun, Vater! Schade, daß es hier keine Kantineneule gibt!“
 „Du bist verrückt! Dem Kumbusch seine Werbung?“
 „Jetzt höre mir mit dem Kumbusch auf!“ sagt Frau Wilhelmine böse. „Den Kerl mag ich nicht als Schwiegerjohm! Niel!“
 „Weil er den Kerls Raifon beibringt?“

„Quatsch! Raifon beibringen heißt noch lange nicht den armen Kerfeln die Luft zum Soldatein nehmen! Das tut er, jawoll! Du nimmst ihn natürlich in Schutz, weil er dein Spielkumpen und dein Zechkumpen ist.“
 Der Feldwebel sah ein, daß es besser war, nicht weiter zu streiten. Brummend verließ er die Küche.
 Gustel trat an. Sie sah wieder leer aus, daß Kilian schmunzelte.
 „Was sehen Sie mich so an, Herr Kilian?“
 „Weil Sie so schön aussehen! Übrigens .. den Herrn hängen wir jetzt in die Feuerzelle ... und das Fräulein auch. Klingt doch viel netter!“
 „Ja! Eimerstanden! Also kochen soll ich?“
 „Ne, braten!“
 „Gut, alles da?“
 „Ja, hier liegt's Fleisch in der Pfanne, angebraten habe ich's schon.“
 Mit sachkundigen Augen sah Gustel in die Pfanne.
 „Wo haben Sie denn diese Niefenpfanne her? Wollen Sie ein ganzes Regiment sattfüttern? Ich denke, es sind nur acht Mann?“
 „Acht Offiziere bitte!“
 „Glauben Sie, daß die das schaffen?“
 „Wir wollen auch miteffen!“
 „Ja, aber das sind doch mindestens 15 Pfund!“
 „Im Vertrauen, das dürfen nur fünf Pfund sein.“
 Gustel begriff und kniff ein Auge zu.
 „Bon, bon! Rett, daß Sie dem armen Busch 'n bißchen unter die Arme greifen.“
 „Nicht wahr, das sage ich mir auch! Würzen müssen Sie nun noch!“
 „... Salz ist genug drin ... haben Sie Lorbeerblätter und Gemürznelken?“

„Werden wir gleich mal besorgen. Also, Pfeffer, Salz ... Salz ist genug drin ... haben Sie Lorbeerblätter und Gemürznelken?“
 Als Kilian dann die Soße kostete, da schmeckt sie schon anders.
 Gemeinsam gingen sie dann dran, das Gemüse zuzubereiten. Blumenkohl, Rotkraut und Sellerie hatte Kilian herangeschafft, außerdem zweierlei Kompott.
 „Das wird eine noble Tafel! Haben Sie das Bier denn auch schon da?“
 „Gustel, Sie haben Appetit?“
 Das Mädel lachte und wurde rot.
 „Ja ... ich ... trinke überhaupt kein Bier!“
 „Das sagt in unserm Dorf der alte Krautkopf auch!“
 „Und?“
 „Er trinkt kein Bier ... er läßt es nur so hinunterlaufen.“
 „Fui, Kilian, wenn ich keinen Spaß verstünde!“
 „Dann wären Sie nicht hier!“
 „Wie bitte?“
 „Dann hätte ich Sie gar nicht gebeten! Mein Mädel muß Spaß verstehen!“
 „Wer ist Ihr Mädel?“ Gustels Augen schossen Bornesblitze.
 „Aber Gustel, ich hab's Ihnen doch schon gesagt, daß Sie meine Frau werden müssen?“
 „Müssen? Auf dem einen Ohre bin ich blind, Kilian!“ lacht Gustel.
 „Also ... Gustel ... Hand aufs Herz! Verflitz, jetzt kommt der Leutnant!“
 Nein, der Leutnant war es nicht. Das Faß Bier kam. Kilian bezahlte 22 Mark 80 Pfennige.
 Als der Bierkutscher fort war, jagte Gustel: „Was hat Ihnen der Leutnant für den Abend gegeben?“

Rettung der Fahne des 2. Bataillons Res.-Inf.-Regiments 111

Das 14. Res.-Korps stand Ende September 1914 in der Gegend südlich Cambrai. Um Fricourt tobte seit Tagen der Kampf. Am Abend des 7. Oktober erhielt der Kommandeur des 2. Batl. R.I.R. 111. Oberleutnant Weiß, den Befehl, sich in der Nacht in den Besitz von Bécourt zu verwickeln und dort die weite Ebene in den Besitz zu bringen. Dort standen feindliche Batterien. Zu dieser Unternehmung wurden ihm noch je zwei Kompanien Res.-Regts. 40 und Res.-Jäger-Batls. 14 nebst einem Pionierzug zur Verfügung gestellt.

Die schon eingetretene Dunkelheit erschwerte zwar jede Erkundung und den Anlauf der Truppe sehr. Die Kürze der zur Vorbereitung verfügbaren Zeit machte eine solche geradezu unmöglich; eine einigermaßen ausreichende Artillerievorbereitung fehlte völlig. Trotzdem gelang es, wenn auch unter erheblichen Verlusten, die feindliche Linie zu durchbrechen. Bald und Dorf Bécourt zu nehmen und auch noch über die weite Ebene vorzustoßen. Kurz vor den feindlichen Batterien kam der Angriff am stärksten Infanterie- und Artilleriefeuer zum Stutzen. Alle Versuche, ihn weiter vorzutragen, mißlangen. Verstärkungen waren keine mehr zur Verfügung und kamen auch nicht, trotz wiederholten Ansuchens. Von Feuer überhäuft und ihrerseits nun von erheblich überlegenen Kräften angegriffen, mußten die Reste endlich in den Wald von Bécourt zurück.

Inzwischen aber hatten die Franzosen, beiderseits des Bécourtwaldes wieder vorgehend, die durchbrochenen Linien wieder geschlossen und so die deutsche Sturmtruppe von allen Seiten umfaßt. So fand der anbrechende Tag die tapfere Truppe in verzweifelter Lage. Durch Angriff und Nachgefecht war ihr Bestand erheblich zusammengeschmolzen, in der Dunkelheit war der Zusammenhalt mehr oder weniger zerfallen, die Munition war knapp geworden, die Kräfte waren erschöpft. Wiederholte Versuche durch einen Durchbruch nach rückwärts wieder den Anschluss an die eigene Front zu gewinnen, zerschlugen unter abermächtigem großen Verlusten. Das bittere Schicksal der Gefangennahme nahete sich unaufhaltsam.

Die Fahne des Bataillons, die mit in vorderster Feuerlinie war, war von den Franzosen nicht unbemerkt geblieben und die Aussicht, eine deutsche Fahne zu erbeuten, rückte sicherlich deren Angriffsmut. Aber dieser Triumph sollte ihnen nicht zuteil werden. Diese Freude wollte der wackere Fahmenträger, Hauptfeldwebel Stöckmann, jezt Zollassistent beim deutschen Hauptzollamt Basel, inen doch nicht gönnen. So sann er auf Rettung seiner Fahne. Doch lassen wir ihn selbst berichten: „In der Erkenntnis, daß wir aus diesem Walde nicht mehr herauskommen würden, frag ich den schon schwer verletzten Batls.-Kommandeur, was ich mit der Fahne machen sollte. Er befahl mir: „Lassen Sie das Fahmentuch und binden Sie es um den Leib“. Infolge des schnellen Vordringens der Franzosen konnte ich aber diese Befehle nicht mehr ausführen. Auch hatte ich mich schon mit dem Gedanken befaßt, mit ein paar Mann meiner Kompanie zu verbergen und dann nach Anbruch der Dunkelheit nach Fricourt durchzuschlagen. Doch die Ereignisse überstürzten sich: unsere Stellung konnte jeden Augenblick gestürzt sein. So faßte ich schnell den Entschluß, die Fahne vorläufig zu verbergen, um sie auf jeden Fall vor den Franzosen zu entziehen. Später wollte ich dann meinen Durchbruchplan wieder aufnehmen. Mit ein paar Mann löste ich mich aus der Kampflinie; wir krochen in den dichteren Teil des Waldes, hoben schnell ein Loch aus, warfen die Fahne hinein und schaukelten wieder zu. Durch Laub und Gras wurde die frisch abgerabene Erde verdeckt und so die Stelle unentdeckt gemacht. Schnell fertigte ich noch eine flüchtige Skizze, die ich in meinen Kleidern versteckte. Nun war es auch schon höchste Zeit, vom Schauloch zu verschwinden. Der ganze Vorgang mochte sich in 10-15 Minuten abspielt haben. Beteiligt haben sich daran, soweit ich mich noch entsinnen kann Res.-Unteroffizier Gustav Roth aus Mannheim, Maier, Rielaßingen, Jäger (anzw. T) aus der Nähe von Stamarlingen ein Spielmann und noch einige andere Leute, deren Namen mir entfallen sind. Während wir mit der Unkenntlichmachung des Loches noch beschäftigt waren, merkten wir schon, daß etwas Besonderes geschehen war. Unsere Kameraden waren der Übermacht erlegen. Wir noch nicht in Gefangenschaft geratenen paar Mann verstanden jetzt zu entkommen, schon um die Franzosen von dem Versteck unserer Fahne abzulenkten. Dies gelang auch vollkommen; sie haben sie nicht gefunden. Als Instruktion der Gefangenen führte zu keinem Ziel: Die Fahne blieb verschunden. Durch schließlich einsetzendes Artillerie-

feuer wurde unser Trupp zerstreut; einige wurden nachher von den von der andern Seite in den Wald eindringenden Franzosen abgeschossen, andere gefangen genommen; zu den Lebenden gehörte auch ich.

Die weiteren Ereignisse, Verhöre, Vernehmungen bei den einzelnen Stäben, die angestellten Versuche, der Verbleib der verschwundenen Fahne auf irgend eine Art zu erfahren, die Gefangenschaft selbst, Fluchtversuch, Entführung, Mißhandlung Gefangener, Strafkommando, Stehplätze sowie Schicksalen aller Art bilden ein Kapitel für sich.

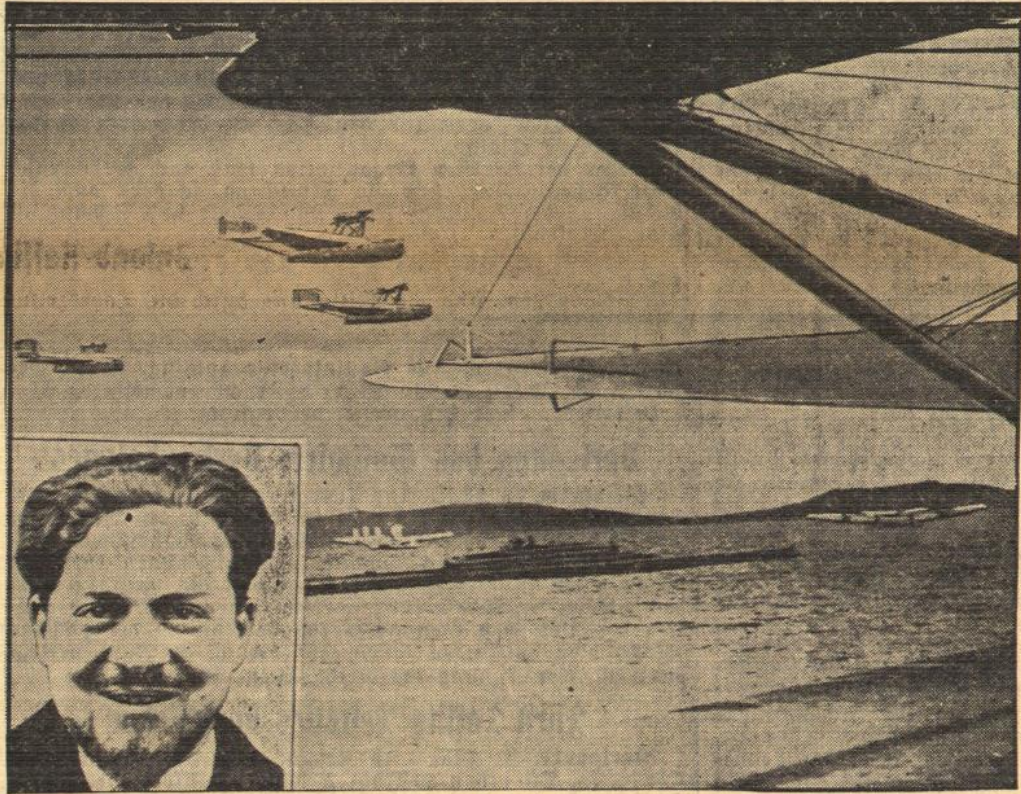
In der Gefangenschaft überlebte ich mir oft, wie ich unter Regiment, ohne daß die Franzosen es merken würden, vom Verbleib der Fahne unterrichten könnte. Mit meinem Gefangenschaftskameraden, dem Off.-Stellvertreter Wiebert, jezt Oberzollinspektor Hauptzollamt Karlsruhe, verfaßte ich dann einen Brief, in dem angedeutet war, daß die Fahne nicht in französische Hand gefallen sei. In der Vorkriegszeit hatte der Soldatenmund die Fahne ja oft mit dem Namen „Knüttel“ belegt. So teilten wir mit, daß bei dem Nachtangriff vor unserer Gefangennahme unser tapferer „Fähnrich Knüttel“ gefallen sei und im Wald von Bécourt unter einer Eiche begraben liege. Wir hatten die Eltern des Knüttels zu benachrichtigen. Dies war der ungefähre Inhalt des Briefes; seinen genauen Wortlaut weiß ich nicht mehr. Unbeanstandet ging der Brief ab und gelangte auch richtig an das Regiment, wo man seinen Sinn sofort voll verstand. Eine Skizze über den Platz habe ich 1915 einem zum Austausch herankommenden Sanitätsunteroffizier in den Abzug nageln lassen. Auch diese Skizze kam gut nach Deutschland. Die Nachforschungen der Franzosen hat aber bis zu meiner Entlassung aus der Gefangenschaft 1920 eigentlich nie ganz aufgehört.

Als nach unserer großen Sommer-Offensive das Kampfgebiet des 7.8. Oktober wieder in deutscher Hand war, suchte man auch unsererseits nun an Hand der von Stöckmann gefertigten Skizze nach der Fahne. Vergeblich, sie fand sich nicht. So fürchtete man, daß die Franzosen sie vielleicht doch noch entdeckt hätten, oder daß Zeit- und Kampfeinwirkung sie restlos vernichtet hätten. Groß war daher die Überraschung und Freude, als Anfang 1921 das Fahmentuch, Gefänge, Spitze und Beschläge von unbekanntem Absender aufgegeben und auf bisher unauferklärte gebliebenem Wege eines Tages an das Abwidlungs-Hauptamt Berlin und von dort an das Staatsministerium in Karlsruhe gelangte.

Versuche, den Absender zu ermitteln, blieben erfolglos. Durch einen Zufall fast erfuhr man dann aber doch auch die Geschichte der Wiederauffindung und Rettung. Sie ist so merkwürdig, daß sie erzählt zu werden verdient. Der in Ueberlingen a. Bodensee wohnhafte Schneidermeister Raible, im Felde Unteroffizier bei der 5. Komp. Res.-Inf.-Regts. 111, befand sich in der Sommerkluft in Gefangenschaft geraten, in einem englischen Lager. Dorthin kamen 1920 aus Frankreich weitere deutsche Kriegsgefangene, ehemals Angehörige rheinischer Regimenter. Eines Tages hörte Raible wie einige dieser Neuer, die letzte über eine ausgegrabene deutsche Fahne unterhielten. Er erzählte ihnen nun die Geschichte vom Verlust der Fahne seines Bataillons. Die andern verpflichteten Raible nun zu strengster Verschwiegenheit und sagten ihm nun, daß sie diese Fahne gefunden und in Besitz hätten. Diese Gefangenen hatten im Park von Bécourt Aufräumarbeiten verrichten müssen; dabei entdeckten sie die Fahne. Heimlich lösten sie das Tuch von der Stange und auch die Beschläge; den Schaft verbrannten sie dann. Einer wickelte die Fahne um den Leib, die andern steckten die andern Teile zu sich und nahmen sie so mit in die Baracke, wo sie die Fahne mit Aufhehr unter einer Bank mit einem Brett festmachten. Beim Abtransport nach England verkauften sie die Trophäe in einer Ziehharmonika, in welcher sie dann auch mit nach Deutschland gebracht wurde. Leider sind die Namen dieser braven Kameraden nicht bekannt. So ist durch Besonnenheit und raschen Entschluß des wackeren Fahmenträgers, durch standhaftes Schweigen der vom Verbleib der Fahne wissenden Mitgefangenen, durch die tapfere Tat der rheinischen Kameraden und durch tüchtige Führung des Geschicks diese Fahne nicht in Feindeshand gefallen, sondern gerettet worden.

Wenn auch das tapfere Bataillon, dessen geringe Reste bei jenem unglücklichen und ungenügend vorbereiteten Unternehmen von einem übermächtigen Feinde umzingelt in Gefangenschaft gerieten, an dem Verlust seines Fahnenzeichens keinerlei Schuld trägt, so war die Opferung der Fahne doch allen Ueberlebenden ein bitterer Schmerz. Umso größer ist heute die Freude unter den alten ruhmbedeckten Fahnen der Kämpfer des badischen Regiments auch dieses verloren gebliebene Ehrenzeichen eingestrichelt zu wissen.

Wenn am morgigen Tage die ehrwürdigen Fahnen, unter denen unsere Väter und Großväter schon für Baden's Ehre gekämpft, unter denen unsere Väter des Reiches Wiederkämpfer erkämpft und unter denen Hunderttausende braver badischer Soldaten im Weltkrieg Blut, Mühe und Leben gelassen haben, jetzt, nachdem der nationale Geist sich wieder durchgesetzt hat, endlich eine würdige Stätte erhalten werden, dann sei auch aller derer, die bei der Rettung des dem Feinde schon fast verlorenen Fahnenzeichens des 2. Batls. Res.-Regts. 111 verdient gemacht haben, herzlich Dank des badischen Volkes dargebracht.



24 italienische Militärflugzeuge fliegen über den Ozean

Das italienische Geschwader, das im Januar 1931 über Westafrika nach Südamerika flog. Die Flugzeuge, die an der neuen Ozeanüberquerung teilnehmen, sind vom selben Typ „S 55“. — Unten links: General Balbo, der Führer des Geschwaders. — Ende Mai werden von Rom 24 italienische Flugzeuge starten, um über Berlin, Amsterdam, Island, Labrador, Newyork zu erreichen, von wo aus sie zur Weltausstellung nach Chicago weiterfliegen werden.

69) „Hst . . stulle! Das ist eine Vierteltonne für 10 Mark!“
„Aber hier steht doch . . . 58 Liter! Das muß doch der Leutnant sehen!“
„Klinf anticken und ein paar genehmigen, dann schwapperts, wenn man schüttelt und ich kann sagen . . . es ist nicht voll!“
Gesagt, getan, das Faß wurde angesteckt und die Küche schwamm, so toll sprudelte es. Aber Kilian hatte es schnell in Ordnung.
„Donnerwetter, hat das Leben! Man merkt doch, wenn man nicht mehr gewöhnt ist, Bier anzustechen!“
Kurz drauf kam der Leutnant. Er ritz die Augen weit auf, als er das mächtige Faß sah.
„Was ist das?“
„28 Liter Bier, Herr Leutnant!“
„Kilian . . . was steht hier? 58 Liter Bier?“
Kilian blieb ganz ruhig.
„Ja, wenns voll ist! Aber da fehlen gut 25 Liter dran. Gätte beinahe kein Bier gefriert, Herr Leutnant! Das war das letzte Faß vom guten Lager! Jawohl, der Maßsche wollte es gerade in Flaschen abfüllen, hatte so seine 25 Liter raus. Wir haben angenommen 20 und da habe ich das Bier bekommen!“
„Was kostet es?“
„Zehn Mark 20 Pfennige und 20 Pfennige Trinkgeld, Herr Leutnant!“
„Ja Kilian mit Leberzeugungsstreue.“
„Da haben wir ja Glück! Ah . . . Fräulein Knebelbach! Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie die Küche übernommen haben.“
„Sie muß sich so langsam drin gewöhnen!“
Kilian vergnügt. „Wir haben doch auch Küche in unserem Lokal.“
Gustel wurde blutrot.

„Ah . . . Sie sind sich schon einig?“
„Total einig, Herr Leutnant, die Gustel wird meine Frau! Aber vorläufig sind wir heimlich verlobt!“
Gustel steht fassungslos.
„Das . . . das . . . ist nicht wahr, Herr Leutnant! Ich habe noch gar nichts gesagt!“
„Sie hat genickt, Herr Leutnant, und das genügt mir! Eine Frau braucht nicht so viel zu reden!“
„Dann gratuliere ich von Herzen und werde schweigen.“
Gustel nahm wohl oder übel die Hand. „Ich habe aber noch nicht ja gesagt!“
„Aber Fräulein Knebelbach, der Kilian, das ist ein Mann, mit dem werden Sie glücklich! Da überlegen Sie nicht lange! Sie sind ein Mädchen, das arbeiten kann, das sieht man Ihnen an. Bei dem ersten Jungen stehe ich Pate!“
Lachend verlieb der Leutnant die Küche.
Gustel stemmte die Arme in die Seite. „So eine . . . !“
Unerschämtheit wollte sie sagen, aber sie kam nicht dazu. Kilian hatte ihr nämlich ganz überraschend einen Kuß gegeben.
Da brach sie in Tränen aus, so empört war sie.
„Ich . . . ich . . . bin nicht so eine!“
„Rein, nein . . . nur die Eine . . . die einzige . . . die ich haben will . . . für immer, Gustel! Wie ich Sie das erste mal sah, da wußte ich: . . . die oder keine! Nun mal ernsthaft erwogen . . . ja oder nein?“
„Nach dem Essen gebe ich Ihnen Antwort!“
sagte das Mädchen trotzig.

Acht Offiziere mit Leutnant Busch — Rocca war auch dabei — hatten sich versammelt und nichts weiter erwartete als ein paar belegte Butterbrote.

Aber sie wurden angenehm enttäuscht.
Es wurde eine Tafel geboten, daß ihnen die Augen übergingen. Erst gabs eine phänomenale Suppe mit Eier- und Fleischbeilage, dann gabs den delikaten Rinderbraten, der auf der Zunge zerfiel, und das feine Gemüse dazu, auch zweierlei Kompott.
Die Platte war voll Fleisch, daß doppelt soviel satt geworden wären.
Der Oberleutnant von Ziebitz sagte: „Sie wollen uns dick füttern, lieber Busch! Sie haben sicher das große Los gewonnen!“
„Das große Los . . . ja, das habe ich! Das ist mein Butsche Kilian.“
„Sind Sie zufrieden mit ihm, Herr Kamerad?“ fragte Rocca neugierig.
„Der Kerl ist ein Zauberfünftler! Ich gebe ihm die Woche fünfzehn Mark und damit verpflegt er mich, einfach unglaublich! Der kauft so billig ein, daß ich oft den Kopf schüttle. Sein Vater ist Fleischereibesitzer und Gastwirt . . . ich habe Wurst und Fleisch zu Selbstkostenpreisen . . . Bier holt er direkt vom Bierverleger zum Gastwirtspreis . . . einfach fabelhaft.“
Das „Fabelhaft“ kam aus aller Munde, als sie das Bier probierten.
„Na, Kilian!“ sagte Rocca gut gelaunt, „ist genug von dem Stoff da?“
„Jawohl, Herr Leutnant, es langt. Das Faß kriegen die Herren nicht leer.“
Es war der denkbar gemütlichste Bierabend und alles klaverte wie am Schnürchen.
Aber . . . Zigarren waren vergessen worden. Busch kam in Verlegenheit, denn er rauchte nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Fahrt des Reichsstatthalters durch Südbaden

Die zweitägige Fahrt des Reichsstatthalters zu den Polizeibehörden in Bittlingen, Konstanz und Vörrach gestaltete sich, wie die Presse- und Propagandastelle des Staatsministeriums berichtet, zu einem wahren Triumpzug. Nicht nur in den Besichtigungsorten, sondern in fast allen Städten und Dörfern, ja selbst in den kleinsten Gemeinden war die gesamte Bevölkerung versammelt, und bereitete dem Reichsstatthalter einen begeistertsten Empfang. Fast überall überreichten die Bürgermeister kleine Geschenke u. Erinnerungsstücke; die Zahl der von der Bevölkerung gespendeten Blumen war so groß, daß die Wagen sie nicht zu fassen vermochten. Der Eindruck dieser Kundgebungen der Freude und des Vertrauens machte auf alle Teilnehmer der Fahrt einen überwältigenden Eindruck. Da die Durchfahrtszeiten des Statthalters nicht festgelegt waren, hat an einzelnen Orten die gesamte Bevölkerung einschließlich der Schuljugend unter Führung ihrer Lehrer stundenlang im strömendem Regen gewartet, nur um dem Reichsstatthalter eine Freude zu machen und ihn auf wenige Minuten, ja, infolge der drängenden Zeit an manchen Orten nur bei der Durchfahrt zu sehen.

Auf der Fahrt besichtigte der Reichsstatthalter das bei Bittlingen gelegene Arbeiterhaus in den Büd, in welchem

unmittelbar vorher eine größere Anzahl von Schuhhäftlingen eingeliefert worden war. Er erkundigte sich eingehend nach dem Befinden und der Behandlung der Leute, die durch Weg angaben, zu Klagen über schlechte Behandlung oder Verpflegung keinerlei Anlaß zu haben. Sonstige Wünsche nahm der Statthalter entgegen und versprach ihre Prüfung, wozu er einige ernste Worte an die versammelten marxistischen Häftlinge richtete, die sicher manchen zum Nachdenken anregen werden.

In der Begleitung des Reichsstatthalters befanden sich Innenminister Pflaumer, Ministerialdirektor Vaber, Oberregierungsrat Vaber, Polizeioberintendent Vateröhl, Presschef Moraller, Polizeipräsident Wagenbauer und ES-Standardenführer Hellwig.

Auf der Rückfahrt ereignete sich am Mittwoch abend in Kuppenheim bei Rastatt ein schwerer Zusammenstoß des Wagens, in welchem sich Oberregierungsrat Vaber und Presschef Moraller befanden, mit einem Lastkraftwagen. Der Wagen wurde schwer demoliert; wie durch ein Wunder erlitten die Anwesenden neben einigen Prellungen keinerlei Verletzungen. Am selben Abend noch begab sich Oberregierungsrat Vaber zu einer Besprechung der Polizeireferenten nach Berlin.

Zwei kulturelle Kampfwochen

Kampf der badischen Hitlerjugend gegen Schund- und Schundliteratur

Ein Aufruf Kempers!

Karlsruhe, 13. Mai. Gebietsführer Kemper hat folgenden Aufruf erlassen:

„Der Tag von Karlsruhe liegt hinter Euch. Trotz der schlechten Witterung habt Ihr Euch wacker gehalten. Ich freue mich, daß ich durch die Mithilfe der Karlsruher Bevölkerung Euch wieder trocken und frohen Mutes heimwärts konnte. Das Ziel dieses Aufmarsches, vor der Öffentlichkeit den Nachweis zu erbringen, daß Ihr die stärkste Macht der deutschen Jugend darstellt, konnte mit Eurer Hilfe erfüllt werden. Ich bin stolz auf Euch.“

Heute stelle ich Euch eine weitere Aufgabe, die Ihr zu lösen habt.

Im Monat Juni steigen zwei große kulturelle Kampfwochen. Sie sollen den Nachweis erbringen, daß die Hitlerjugend im Kampf um die deutsche Kultur an der Spitze marschiert. Ich ordne daher an: Die gesamte H.J. macht sich für die Durchführung dieser kulturellen Kampfwochen bereit!

Die erste Woche soll aufräumen mit der Schund- und Schundliteratur, die unser Volk vergiftete. Im ganzen Lande sammeln die Führer der H.J. eine Woche lang sämtliche Schund- und Schundchriften, die wir ihnen durch ein besonderes Verzeichnis bekannntzugeben werden. Die gesamte Bevölkerung, alle Bibliotheken werden aufgefordert werden, die sämtlichen Schund- und Schundchriften abzuliefern. Am Ende dieser ersten Woche wird die H.J. in jeder badischen Stadt einen großen Demonstrationzug veranstalten, um

bei einer Kampfrede gegen die Schund- und Schundliteratur den gesammelten Bücherdreck feierlich zu verbrennen. Wir wollen den Geist der Romane, Emil Ludwig, Rohm usw. auf dem Scheiterhaufen der jungen deutschen Revolution verbrennen.

Dazwischen wird eine kurze Pause gelegt und dann kommt die zweite Woche, die Woche der badischen Heimatdichter. Alle lebenden badischen Heimatdichter werden in dieser Woche von der H.J. geehrt und empfohlen. Die deutschen Buchhändler werden aufgefordert, ihre Bücher und Schriften in den Schaufenstern aufzulegen. Die Dichter selber bitten wir, am Ende dieser Woche vor der versammelten H.J. entweder einen kleinen Vortrag oder eine Vorlesung im Rahmen einer öffentlichen Fester zu halten. Die Führung dieser beiden Kampfwochen übernehme ich selbst. Mit der Bearbeitung und der Leitung der notwendigen Aufgaben habe ich den Gewerkschaftsführer im Stab, Josef von Kienle, beauftragt. Die Propaganda übernimmt der Unterbannführer im Stab Ernst Baur in Karlsruhe. Pressepropaganda und Radio werden in den Dienst dieses Kampfes gestellt.

Halte Euch bereit für den Tag, an dem mein Befehl zum Angriff erfolgt.

Neben der stärksten Organisation muß auch die idealste Kraft stehen. Nicht nur die Erweckung, sondern auch die Reinigung der deutschen Seele von Schutt und Schmutz ist unsere Aufgabe.

Heil Hitler! Euer Friedrich Kemper, Gebietsführer der H.J.

Die amtliche Bekanntgabe der Regierungs-bildung in Baden

Karlsruhe, 13. Mai. In der gestern ausgegebenen Nr. 31 des Badischen Gesetz- und Verordnungsblattes werden die Befamntmachungen des Reichsstatthalters in Baden über die Regierungsbildung veröffentlicht, wie sie in der Presse bekanntgegeben worden ist. Erwähnenswert ist noch, daß der Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz Dr. Otto Vaber zum Stellvertreter des Ministerpräsidenten Walter Köhler ernannt worden ist.

Im Zusammenhang mit der Ernennung der Minister hatte der Reichsstatthalter an den Finanz- und Wirtschaftsiminister, Ministerpräsidenten Walter Köhler, an den Innenminister Karl Pflaumer, an den Kultus und Justizminister Dr. Vaber und an den Staatsrat Universitätsprofessor Dr. Paul Schmittbener Schreiben erichtet, in denen der Reichsstatthalter den Ministern für die kommissarische Führung ihrer Ministerien seit dem 11. März bis zum Tage ihrer Ernennung Dank sagt in der Erwartung, daß den Ministern eine erfolgreiche Amtsführung auch weiterhin zum Wohle von Land und Reich beizubringen sein möge. Dem aus der Regierung ausscheidenden Vertreter des Stahlwerks, Major a. D. Gildbrand, hat der Reichsstatthalter einen Brief ausgeschrieben, worin er ihm für seine erfolgreiche Tätigkeit als Kommissar a. B. V. auf den ihm anvertrauten Arbeitsgebieten herzlichsten Dank sagt.

Reichsstatthalter Robert Wagner hat dem Gruppenführer Hanns Udin, M. d. R., ein Schreiben ausgeschrieben, worin er ihm, da Gruppenführer Udin auf eine geplante Abschiedsfeier verzichtet hat, für seine Arbeit und seinen Kampf in der Stellung eines Untergruppenführers der SA in Baden herzlichsten Dank und aufrichtige Anerkennung der Gaultelung Baden der NSDAP ausdrückt.

Warnung vor unerschwerter Preiserhöhung

Vom Finanz- und Wirtschaftsministerium wird uns folgendes mitgeteilt:

Seitens verschiedener Wirtschaftsareile wird der Versuch unternommen, die nationale Erhebung für selbstständige Zwecke durch Vornahme willkürlicher Preiserhöhungen auszunutzen. Die Regierung der nationalen Revolution warnet eindringlich vor derartigen Bestrebungen und wird bei Abstellen dieser Mißstände gegebenenfalls genötigt sein, mit den stärksten Mitteln dagegen vorzugehen.

Gefahrte marxistische Organisationen aufgelöst

Der Sonderkommissar für das Gesundheitswesen in Baden hat, wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, angeordnet:

Die auffällige Beobachtung, daß sich seit dem Verbot der marxistischen Verbände und ihrer Hilfsorganisationen in vielen Orten Badens neue, ungewöhnlich starke Sanitätskolonnen gebildet haben, alst Veranlassung zu der Anordnung, dertartige seit dem 10. März ds. Js. neugebildete Formationen aufzulösen. Neubildungen von Sanitätskolonnen sind nur nach eingehender Prüfung der sich meldenden

Mannschaften durch den Gauinspektor zulässig, ebenso bedürfen die sich seit dem 10. März d. Js. neu gemeldeten Einzelmitglieder einer genauen Ueberprüfung.

Verlegung des Gastwirte-Verbandstages

Weinheim, 13. Mai. Auf Anregung und Wunsch der Verbandleitung und mit Rücksicht auf die in vielen Verbandsvereinen noch schwebenden Gleichhaltungsmahnahmen, ferner weil zurzeit noch wichtige Verhandlungen mit den Hauptstellen in Berlin geführt werden, die vor den Verbandstagen zu Ende geführt werden sollen, sind die Tagungen des Badischen Gastwirteverbandes, die in der nächsten Woche hier stattfinden sollen, auf den 6.-8. Juni verlegt worden. Der Tagungsort bleibt Weinheim.

Fürst Jassilo Festeits verschieden

Karlsruhe, 12. Mai. In Keszthely in Ungarn starb am 4. Mai im Alter von 83 Jahren Fürst Jassilo Festeits von Tolna. Er war durch seine zweite Gemahlin in verwandtschaftlichen Beziehungen zum badischen Großherzoglichen Hause gelangt. Geiratete er doch am 2. Juni 1880 die Lady Mary Douglas Hamilton, deren Ehe mit dem Erbprinzen von Monaco, späteren Fürsten von Monaco, vom 11. Stuhl am 8. Januar 1880 für nichtig erklärt worden war. Lady Hamilton aber war eine Tochter des Herzogs William Hamilton, der mit Marie Prinzessin von Baden, der letzten Bewohnerin des Palais Hamilton in Baden-Baden, verheiratet war. Der verstorbene Fürst wohnte früher viele Jahre in Baden-Baden, woselbst auch seine drei ältesten Kinder geboren wurden. Der Fürst spielte in der großen Gesellschaft eine hervorragende Rolle, war ein beliebter Freund des Pferdeports, dem er jede Förderung angedeihen ließ, wie er sich auch im Internationalen Club, zu dessen Gründern er zählte und dem er bis zu seinem Tode als Ehrenmitglied angehörte, verdienstvoll wirkte.

Uniformverbot für In- und Ausländer in der Schweiz

Basel, 13. Mai. Der Schweizerische Bundesrat hat am Freitagmittag eine Verordnung erlassen, durch die nicht nur für Ausländer, sondern auch für schweizerische Staatsangehörige das Tragen von in- und ausländischen Parteiuniformen, Uniformen des Armbindens oder anderen auffallenden Abzeichen, die den Träger als Mitglied einer politischen Organisation kennzeichnen, verboten wird.

Rheinstau beendet

Basel, 13. Mai. Nachdem in der Nacht zum Dienstag die letzten 50 cm am Rheiner Wehr aufgestaut wurden, hat der Rheinstau nunmehr die Maximalhöhe von 15,70 Metern erreicht. Der Rückstau reicht bis zur Bahnbrücke Badischer Bahnhof-Bundesbahnhof in Basel. Da die Güninger Eisenbahnbrücke noch nicht gehoben ist, können die Schleppläufer noch nicht in Basel einlaufen. Die Schleppläufer müssen durch Motorboote eingeholt werden. Vom Rheiner Alos bis Basel hinauf bildet der Rhein einen riesigen Stausee. Vor einigen Tagen trat in Basel der erste Schleppläufer in diesem Jahre ein. Bei Eintritt höheren Wasserstandes dürfte die Großschiffahrt aufgenommen werden.

Aus Baden und Nachbarstaaten

Mannheim, 13. Mai. (Föhlcher Verkehrsfall.) Donnerstag abend nach 6 Uhr ist ein 12 Jahre alter Volksschüler aus Käfertal welcher sich hinten auf einen Benzintankwagen gestellt hatte auf der Mannheimer Straße während der Fahrt plötzlich abgefahren. Dabei erlitt der Knabe vor einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lieferwagen wurde von diesem erlitt und so schwer verletzt daß er im Städtischen Krankenhaus bald nach seiner Einlieferung gestorben ist.

Mannheim, 13. März. (SPD-Verlammlung ausgeschrieben.) Donnerstag abend wurde eine unerlaubte politische Verlammlung, die von Mitglieder der SPD und des verbotenen Reichsbanners in einer Wirtschaft der Neckarstadt abgehalten wurde von der Polizei unter Mithilfe von SA-Männern ausgeschrieben 40 Personen wurden festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert. Bei der Durchsuchung des Verlammlungsraumes fand man unter den Tisch Mitgliedsbücher des Reichsbanners und SPD. Desgleichen wurden im Ofen zusammengegriffene Schriftstücke ähnlicher Art gefunden. Kurze Zeit darauf bildeten sich auf der Mittelstraße mehrere Gruppen von Personen, die offenbar der SPD angehörten. Beim Erkennen der Polizei ergriffen sie die Flucht. Auf die Polizeibeamten und eine Gruppe von SA-Männern wurde ein harter Schuss abgegeben, ohne daß jedoch jemand verletzt wurde.

Bronnbach bei Wertheim, 13. Mai. (Ein Voch bringt drei Radfahrer zu Fall.) Bei Anbruch der Dunkelheit alie in der Nähe des Dorfes ein Rehbock. Plötzlich kamen auf der Landstraße drei Radfahrer daher. Der Voch erschreckte, machte einen Satz und landete auf dem Rücken des ersten Fahrers. Dieser stürzte und der folgende Radfahrer fuhr in das Gewirr von Mensch, Voch und Fahrrad hinein und der dritte landete ebendort. Als sich der Knäuel entwirrt hatte, war der Voch verschunden.

Menzingen (bei Bruchsal), 13. Mai. (Brand.) Mittwoch abend brannte die Dreschhalle des Landwirts Karl Schmidt vollständig nieder. Man vermutet Brandstiftung.

Graben bei Karlsruhe, 13. Mai. (Drei Scheunen und zwei Schuppen niedergerannt.) Am Donnerstag abend entstand in der Scheune des Landwirts Heinrich Wenz Feuer, das rasch um sich griff und auch die benachbarten Scheunen der Landwirte Hermann Wenz, und Wilhelm Weider ergriff. Die Scheunen, sowie zwei Schuppen wurden bis auf die Grundmauern eingestürzt. Das Vieh konnte in letzter Minute gerettet werden. Um Mitternacht war die Hauptgefahr vorüber. Der Schaden ist sehr groß, die Brandursache noch nicht ermittelt.

Bergshausen bei Durlach, 13. Mai. (Verbrüht.) Der 1 1/2-jährige Sohn des Bäckermeisters K. Girrbach wollte, als die Mutter fort war, in den mit Wäsche und kochendem Wasser gefüllten Kübel steigen. Das Kind wurde dabei schwer verbrüht.

Ottersweier bei Bühl, 13. Mai. Ein Augenblick wurde am Donnerstag während eines Gemitters beobachtet. Er verbrühte das Haus des Landwirts Bierlina und kam zur Entladung, wobei erhebliche Verletzungen angeichtet wurden. In anliegenden Häusern wurden die Zehnhennen herausgeschlagen und im St. II des Gemeindez. als Kalb wurde ein Ochse tot vorgefunden. Man nimmt an daß das Tier derart erschrocken ist, daß es einen Herzschlag ertit.

Schramberg, 13. Mai. (Jüdische Händler vom Markt entfernt.) Auf dem letzten Markt richtete sich die Mißstimmung von Käufern und Verkäufern gegen die jüdischen Händler, die ausgesprochene Ranschwärze verkaufen wollten. Die jüdischen Händler erhielten darauf vom Sonderkommissar 30 Minuten Zeit zum Einpacken ihrer Ware und mußten den Markt verlassen. Die Waren wurden zu Preisen anaoften, die darauf schließen ließen, daß die Waren aus einer Konfursmaße herrührten.

Ruß bei Ettenheim, 13. Mai. (Niedergeranntes Anwesen.) Ein in dem Anwesen des Dreher und Landwirts Karl Pfeiffer ausgebrochener Brand zerstörte Wohnhaus, Scheune, Stallungen und Tabakshoop vollkommen ein. Zwei Schweine sowie das Federvieh und ein Teil der Rohnrisse verbrannten. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Ueberlingen am Bodensee, 13. Mai. (Auflösung der Ortsgruppe der SPD.) Der frühere sozialdemokratische Gemeinderat Frank hat sein Amt als Gemeindeverordneter des neubestellten Bürgerausschusses niedergelegt und gleichzeitig seinen Austritt aus der SPD vollzogen. Da der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe der SPD., Landratsamtswärter Johann Hänsler schon vor einiger Zeit sein Amt niedergelegt hatte, und ebenfalls aus der SPD ausgeschieden war, ist die hiesige SPD-Ortsgruppe als aufgelöst zu betrachten.

Reichsgerichtsentscheidung im Sterilisations-Projekt Meel

„Der Einzelne ist nicht berechtigt, über die für das Volksganze wesentlichen Rechtsgüter zu verfügen.“

Offenburg, 13. Mai. Wie aus Leipzig berichtet wird, befahte sich gestern der erste Strafsenat des Reichsgerichts unter dem Vorsitz von Senatspräsident Gündel mit dem Abtreibungsverfahren gegen den praktischen Arzt Dr. M. Erk und Genossen. Auf Antrag des Staatsanwalts Forms wurde für Recht erkannt:

Die Revision der Angeklagten wird als unbegründet verworfen. Soweit Revision der Staatsanwaltschaft vorliegt, wird das Urteil hinsichtlich der Verurteilung in elf Fällen wegen Abtreibungsverletzung aufgehoben und in diesem Umfang zu neuer Verhandlung nach Offenburg zurückverwiesen.

In der Begründung wird u. a. gesagt: Es liegt eine große Zahl von Fällen vor, Sterilisation vor. Es liegt bei den von der Staatsanwaltschaft beanstandeten elf Fällen nicht ein völliges Verbrechen aber doch ein verbotenes Verbrechen des Paragrafen 239 vor. Strafbefreiung liegt für die Angeklagten nicht vor, durch die Einwilligung derer die sich den Operationen unterziehen haben. Eine solche Einwilligung kann von niemanden verlangt werden, weil solche Handlungen nicht nur gegen das Rechtsgut des Einzelnen, sondern gegen die Rechtsgüter des gesamten Volkes gericht sind. Der Einzelne ist nicht berechtigt, über die für das Volksganze wesentlichen Rechtsgüter in verbindlicher Wirkung zu verfügen.

Verstärkter militärischer Schutz Frankreichs an der Güninger Schiffsbrücke

Colmar, 13. Mai. Zu den Truppenverrückungen an der Dreiländerede melden schweizerische Blätter, daß die in der Nacht auf Dienstag auf Lastkraftwagen weggeschafften französischen Truppen in Stärke von einem Bataillon Infanterie vorläufig zur Verstärkung der Besatzung im Güninger Sektor verbleiben sollen. Sie sollen, wie Erkundigungen an französischer Stelle ergaben, den militärischen Schutz der Güninger Schiffsbrücke und der wichtigen Kanaleingänge übernehmen.

Wenn Du noch eine Mutter hast

An meine Mutter

Sieh! Von allen den Liebden nicht eines gilt dir, o Mutter: Dich zu preisen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich. Ein noch ungelungenes Lied, ruhmst du mir im Busen. Keinem vernehmbar lauch, mich nur zu trüben bestimmt. Wenn sich das Herz unmutig der Welt abwendet und einsam Seines himmlischen Teils bleibenden Frieden bedenkt. Edward Mörke.

Einsame Mütter

Jede Postkarte erkrent sie Glück der Mutterschaft. — Der Tag der Liebesbeweise.

Von Henriette Pahlen.

Seit etlichen Jahren hat sich der Muttertag bei uns eingebürgert und ist vielen schon zu einer lieben Gewohnheit geworden. Die Kinder in den Schulen werden auf den Sinn dieses Tages hingewiesen, und wenn sie sich bemühen, ihrer Mutter an diesem Tage eine kleine Freude zu machen, so werden sie auch später im Leben nicht veräumen, ihrer zu gedenken. Man darf den Tag nicht mißverstehen. Er soll nicht etwa von neuem ein Anlaß zum Schenken und Beschenktwerden sein, eine Gefahr, die solchen Festen anhaftet und sie dann schließlich zu einer Gewohnung und, schlimmer noch, zu einem Zwang werden lassen. Damit ist den Müttern nicht gedient. Was sie brauchen, ist, daß die Kinder, die sie mit unsäglicher Liebe und oft unter schweren Opfern aufgezogen, an diesem Tage die Verbindung mit ihnen suchen, daß sie sich, und wenn sie selber auch längst alt geworden, noch einmal wieder als Kind fühlen und sich bewußt sind, wo sie ihre eigentliche Heimat haben. Das Vermissen der Mutter kann ihnen oft im Leben ein Halt und eine Stütze sein, deshalb sollten die Fäden zwischen Mutter und Kind nie gerissen werden. Wo sich etwa Zwietracht eingeschlichen haben sollte, ist der Muttertag der rechte Augenblick, die Mutter aufzusuchen und sie zu bitten, einen Strich durch Gewesenes zu machen. Es ist undenkbar, daß jemand hiermit eine Fehlbilte tun sollte, denn nur allzu bereit ist eine Mutter, zu verzeihen und zu vergessen.

Leben und Daseinskampf führen bisweilen eine äußere Entfremdung herbei, und den Vielbeschäftigten fehlt oft die Zeit, für die Mutter ein paar Stunden zu erübrigen. Das ist falsch, denn so viel Zeit müßte jeder haben, daß er mit seiner Mutter hier und da ein paar friedliche Tage verbringt. Glücklich alle, die ihre Mutter am gleichen Ort haben und sie aufsuchen und mit ihr plaudern können. Sonst aber soll man ihr schreiben. Es ist nicht nur ungeschicklich, sondern auch im tiefsten Sinne unweife, den Briefverkehr mit der Mutter aufzugeben. Die Freude, die der ferne Sohn seiner alten, verlassen Mutter durch einen Brief machen kann, kratzt auf ihn zurück. Ein alter Mensch ist ja so genügsam, und ein liebevoller, teilnehmender Brief füllt die einsamen Tage mit Sonnenschein, ist doch das Kind der Pol, um den alle Gedanken der einsamen Mutter kreisen. Wie stark dieses Gefühl der Mutter für ihre Kinder ist, begreifen meist erst diejenigen, die selber Mutter wurden. — Das ist der tiefe Grund, warum fast alle Töchter lebenslang zu ihren Müttern innigere Beziehungen haben als die Söhne zu den ihren. Die Töchter erleben gleiches Mutterglück und gleiches Muttergeschick. Dann erst begreifen sie ganz Tiefe und Inhalt des Wortes „Mutter“.

Fast in der ganzen Welt ist der Muttertag vollständig geworden, überall gibt es Menschen, die an einem bestimmten Tage im Jahr der Mutter ihre Liebe und Anhänglichkeit beweisen, gerade unter denen, die sich sonst gegen Gefühle verkapeln und es für unter ihrer Würde halten, „sentimental“ zu sein. Wer aber einmal erlebt hat, wie Mutteraugen aufstrahlen, wenn das Kind in alter Liebe zurückkehrt, der wird nichts von „Sentimentalität“ sagen, sondern wird frohen und warmen Herzens so etwas wie einen Widerhall der Kindheit in sich spüren. Wißt ihr noch, wie es war, als diese selbe Mutter, die jetzt schwach und müde geworden ist, eine junge, frische Frau war, deren Augen glücklich lachten, wenn sie ihr Kind nur ansah? Wonnißtes Glück der Frau ist die Mutterschaft, — nach den ewigen Gesetzen ist es also nur gerecht, daß sie zugleich das tiefste Leid bringt: das Leid nämlich, sich lösen zu müssen von dem Kinde, dessen Atemzüge man die ersten Jahre bewacht, dessen Lachen und Weinen man wie eigenes Glück und Weh mitterlebt hat.

Mutter und Kind, seliger Zauber eines Verponnens, schwere und doch zu tiefst beglückende Verbundenheit! Nicht alle Träume, die die Mutter an der Wiege des Kindes träumte, werden Wahrheit. — oft, sehr oft geht das Kind ganz andere Wege, als die Mutter es erhoffte, und trotz allem bleibt das Gefühl: es ist eben doch mein Kind, wie es auch gearbet sein mag. Wenn der Muttertag auch nur hier und da einen Fremdgewordenen dahin zurückführt, wo nimmermüde Liebe auf ihn wartet, so ist er nicht vergeblich in den Lauf des Jahres eingefügt. Der Frühling, der alles verflücht, erneuert mit seinem Glanze auch eine Liebe, die von nichts Aeußerem abhängt, die einfach da ist und nichts für sich selber verlangt. Sind wir nicht alle reich, denen das Geschenk der Mutterliebe zuteil wurde?

Große Männer über ihre Mutter

Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Dieses in der Todesstunde Christi gesprochene Wort gibt das letzte Zeugnis seines innigen Verhältnisses zu seiner Mutter. Würde es zeitweilig scheinen, als ob er um seines Werkes willen im Gegensatz zu der Mutter stehe, hier hat er der Sohnes- und Mutterliebe ein unvergessliches Denkmal gesetzt.

Die Bekenntnisse großer Söhne zu ihrer Mutter sind in der Geschichte sehr zahlreich. „Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ermitte führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zum Fröhlichen.“ Mit diesen Worten bezeichnet Goethe seine dichterische Schaffenskraft als ein Erbtteil seiner Mutter. In den „Confessiones“ bezeugt der Kirchenvater

Ferien für Mütter

Ferien für Mütter, wer hilft dazu? Drei bis vier Wochen Pflege und Ruh', Ferien für Mütter, von Unrast und Leid, Von Kinderorgen fort einmal weit. Ferien für Mütter, die arbeitsmatt, Vom Alltag müde, vom Lärm der Stadt.

Ferien für Mütter, wie sind die schön, Im Sonnenhaufe, auf Schwarzwalds Höhen. Ferien für Mütter, voll Ruhe im Wald, Im Haus voll Frieden erholt man sich bald.

Ferien für Mütter, wir bitten heut: Schenkt uns ein Scherlein, ihr lieben Leut! Ferien für Mütter ist Volksdienst! Für Haus und Familien reicher Gewinnst!

M. G.

allen Wohltaten der erste mütterliche Unterricht die größte und bleibendste ist.“ Und Otto von Bismarck bekennt: „Was eine Mutter dem Kinde wert ist, lernt man erst, wenn es zu spät, wenn sie tot ist.“ Es zittert durch diese Worte des großen Kanzlers dieselbe Klage und Mahnung wie aus dem Dichterwort:

Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden; nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden.

Heimliche Könige

Die Mutter steht am Quell des Lebens. Sie ist Trägerin eines heiligen Schöpfungsgeheimnisses. Drum ist sie von einer Weiße umgeben. Im Werden und Wachsen des Kindes spüren wir über all unser Begreifen hinaus die wunderbare Hand Gottes. Hier ist mehr als Menschentum. Hier ist Begegnung Drum geziemt uns Ehrfurcht. Denn die Mutter hat das Wunder des Schaffens Gottes erlebt. Jede echte Mutter weiß um das göttliche Geheimnis des Lebens. Ihm dient sie in ihrem Kind. Die Mutter ist



Nur eine Mutter weiß allein, was lieben heißt und glücklich sein

Augustin von seiner Mutter Monika: „Nicht genug kann ich es aussprechen, mit welcher Liebe sie mich liebte und mit wieviel größerer Traurigkeit sie mich geistig gebar, als sie mich leiblich geboren hatte.“ Der neunzehnjährige Novalis urteilt voller Dankbarkeit über seine Mutter: „Dem danken alle Männer beinahe, die etwas Großes für die Menschheit wagen, ihre Kräfte? Keinem, als ihrer Mutter!“ Der gleichen Meinung ist Peter Rosegger: „Das Beste in mir, ich habe es von meiner Mutter.“ „Was man von der Mutter hat“, schreibt Wilhelm Raabe, „das sitzt fest und läßt sich nicht ausreden, das behält man; jeder Keim der sittlichen Fortentwicklung des Menschengeschlechts liegt darin verborgen.“ Walther Stifter bekennt von seiner Mutter: „Das Mutterberz ist der schönste und unverlierbare Platz des Sohnes, selbst wenn es schon graue Haare trägt.“ Tolstoj, der seine Mutter als Kind von anderthalb Jahren verlor, schreibt rückblickend auf seine Kindheit: „Wenn ich mich bemühe, mir meine Mutter vorzustellen, sehe ich nur ihre wunderbaren, braunen, stets gleichmäßige Güte und Liebe ausstrahlenden Augen. . . . Die sie magere weiße, zarte Hand, die mich so oft getreudelt hat. Sie war für mich stets ein so hohes, reines, geistiges Wesen, daß ich oft im Kampf mit den übermächtigen Versuchungen des Lebens zu ihrer Seele betete und sie um Beistand bat, und nie ist dieses Gebet vergebens gewesen.“ Er ist merkwürdig, daß wir bei allen großen Männern, deren Mütter früh starben, ein sehr inniges Verhältnis zur Mutter finden. Dies trifft zu bei dem Dichter Brentano, bei Johann Sebastian Bach und Ludwig van Beethoven, bei Dante und bei Raffael.

Gute Söhne ihrer Mütter sind viele bedeutende Maler gewesen. Albrecht Dürer schreibt nach dem Tode seiner Mutter, die er einige Wochen vorher noch gezeichnet hatte: „Mein Tod habe ich solchen Schmerz gehabt, daß ich es nicht aussprechen kann. Sie hatte immer meinet- und meiner Brüder wegen große Sorgen vor Sünden. Ich habe sie mit allen Ehren nach meinem Vermögen begraben lassen. Und in ihrem Tod sah sie viel lieblicher, denn da sie noch das Leben hatte.“ Rubens, Rembrandt, Peter Cornelius und Alfred Meißel waren der Stolz ihrer Mütter, denen sie in findlicher Dankbarkeit mit vielen ihrer Werke ein Denkmal setzten. Am schönsten kommt das gute Verhältnis des Sohnes zu seiner Mutter in den Bildern Hans Thomas zum Ausdruck. Wenn man seine berühmten Gemälde „Mutter und Schwester in der Bibel lesend“, „Mutter und Schwester im Garten“ und „Die Mutter lesend in der sonnenbeschienenen Dachtube“ betrachtet, versteht man erst recht, was er meint, wenn er schreibt: „Ich komme nicht so leicht los, von meiner Mutter zu erzählen, wenn ich von meinem eigentlichen Lebenslauf berichten will.“

Blickt man aber auch hinein in das Leben von Männern die durch ihre Taten und Kämpfe Geschichte gemacht haben, so ist man oft überrascht, welche zarte Mutterliebe sie gewesen sind. Napoleon I. sagte: „Ja, Mutter! Ein Erziehungssystem in einem Wort!“ Der große Führer Helmut von Moltke gesteht: „Wie oft ist es mir vor die Seele getreten, daß von

Fastenträgerin. Das macht ihr Würde, daß sie gebeugt ist. Alles Große ist schwer. Kinder haben — das heißt: sich opfern. Das heißt: sein Leben für ein anderes Leben verzehren. Damit ist aber das Gesetz des Lebens erfüllt. Dies Gesetz fordert die Gabe. Christus bricht vom „Verlieren“ und „Finden“ des Lebens. Das Leben ist nicht bloß eine Sache, die man besitzen kann wie eine Ware. Sondern es will geopfert sein, um gewonnen zu werden. Im Opfer wird es gewandelt. Da leuchtet das Antlitz Gottes hindurch. Da empfannt unter Leben das Ewige. Und damit wird es aus einem tierhaften Vegetieren zum wahrhaftigen Leben. Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren“. So rächt sich das Leben an dem, der das Opfer scheut. Die rechte Mutter ist wie eine opfernde Priesterin. Stündlich opfert sie. Sie gibt ihre Kraft und ihre Seele weg. Aber je mehr sie sich verkrümpert in ihre Kinder, desto reicher wird sie inwendig. An ihr offenbart sich d's Wunder, daß das Leben findet, was es verliert.

Die Mutter steht am Quell des Lebens. An ihr liegt es, ob das Leben, das ihr entspringt rein bleibt oder getrübt wird. Die Großen der Nation verdanken ihre Größe vor allem der Mutter. Und an den Gesängnissen und Fuchthäusern des Landes sind wiederum vor allem die verlassenen Mütter schuld. So trägt die Mutter die erste Verantwortung für die Zukunft der Nation. Verlaßt sie dann sind die stärksten Feindungen und schenken Diplomaten wertlos. Rechte Mütter sind das beste Gut eines Volkes. Heimlicher Königinnen allein stehen sie segnend über der kommenden Generation. Aber solches Muttersein läßt sich nicht lernen. Es ist ein Geschenk Gottes. Und Gott schenkt es nur da wo man alles Leben aus ihm empfannt, um ihm ehrfürchtig zu dienen und darin seine Majestät zu ehren.

Helft unsern notleidenden Müttern!

Es ist heute unsere Pflicht, das Letzte dranzugeben, zur Erhaltung unserer Volkskraft. Es gilt vor allem, die Familie stark zu machen. Wir wissen alle, ein harter Winter liegt hinter uns, viel Not war zu tragen. Und wenn wir fragen, an wessen Schultern diese Last in der Hauptstadt lag, so müßten wir zugeben: wären unsere Mütter nicht so tapfer und so stark gewesen, wäre die Not oft untragbar geworden.

Aber nun sind sie am Ende ihrer Kraft und nun gilt es Mutterkräfte zu sammeln und zu erneuern, denn wir brauchen heute mehr denn je starke Mütter. Da haben wir alle eine Aufgabe, mitzuhelfen, daß die seelische und körperliche Not unserer Mütter behoben wird.

Der Muttertag will hierzu Gelegenheit geben, denn er steht unter dem Gedanken der Mütterfürsorge und Müttererholung. Da kann jeder seine Dankbarkeit für die erfahrene Mutterliebe und -Treue dadurch zum Ausdruck bringen, daß er ein Scherlein gibt für unsere notleidenden Mütter. Spendet alle, daß recht vielen Müttern geholfen werden kann und der Muttertag so zum Segenstag wird!

Handels-Nachrichten

Badische Spargelmärkte. Schwellingen, 12. Mai. Zufuhr 15 Zentner. Preise: 1. Sorte 45-50 Pfg., 2. Sorte 30 Pfg., 3. Sorte 25 Pfg. je Pfund. — Marktverlauf lebhaft.
Graben, 12. Mai. Zufuhr: 30 Ztr. Preise: 1. Sorte 45 bis 50 Pfg., 2. Sorte 30 Pfg., 3. Sorte 15 Pfg. je Pfund. Marktverlauf lebhaft.
Eggenstein, 12. Mai. Zufuhr: 10 Zentner. Preise: 1. Sorte 50 Pfg., 2. Sorte 30 Pfg., 3. Sorte 20 Pfg. je Pfund. Marktverlauf lebhaft, geräumt.
Knielingen, 12. Mai. Zufuhr: 4 Zentner. Preise: 1. Sorte 55 Pfg., 2. Sorte 40 Pfg., 3. Sorte 25 Pfg. Marktverlauf lebhaft, geräumt.

Biehmärkte

Freiburger Rindviehmarkt vom 12. Mai. Zufuhr: 20 Ochsen, 37 Kühe, 12 Kalbinnen, 9 Rinder. Preise: Ochsen 220-400, Kühe

150-320, Kalbinnen 250-400 RM pro Stück. Rinder 100 bis 180 RM. Marktverlauf flau.

Wetterbericht

Vorherige für Samstag: Bei Luftzufuhr aus Westen Fortdauer der unbeständigen Witterung und zeitweise Regen, doch im ganzen ruhiger, gelegentlich auch aufhetternd und tagsüber etwas milder.
Ausichten für Sonntag: Im ganzen etwas freundlicher und tagsüber milder, doch immer noch nicht regenreicher.

Badisches Staatstheater

Im Staatstheater: Samstag 13. 5. * G 25 Th.-Gem. 1401-1500. „Ein Sommer-nachtraum“. Phantastisches Lustspiel von Shakespeare. Musik von Mendelssohn-Bartholdy. 20-22.45 (3.90).
Sonntag, 14. 5. Nachmittagsveranstaltung zum Gedächtnis des 128. Todestages von Friedrich Schiller. 15.30-16.45 (0.40 bis 0.80). — Abends: * G 25 Th.-Gem. 201-300. „Die Macht des Schicksals“. Oper von Verdi. 19.30-22.30 (5.70).

Montag, 15. 5. Volkshöhne: Maivorstellung: „Mignon“. Oper von Thomas. 20 bis nach 22.30 (5.-). Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freizubehalten.
Dienstag, 16. 5. * B 25 Th.-Gem. III. S.Gr. 1. Hälfte und 601 bis 700. „Schlageter“. Schauspiel von Hanns Johst. 20 bis 22.30 (3.90).
Mittwoch, 17. 5. * A 26 (Mittwochmiere) Th.-Gem. II. S.Gr. „Gästelin kann nichts dafür“. Schwank von Mahner-Mons. 20 bis nach 22 (3.90).
Donnerstag, 18. 5. * C 25 (keine Donnerstagsmiere) Th.-Gem. 401 bis 500. „Was Ihr wollt“. Lustspiel von Shakespeare. 20 bis nach 22.30 (3.90).
Freitag, 19. 5. * F 27 (Freitagmiere) Th.-Gem. III. S.Gr. 2. Hälfte und 301-400. „Freie Bahn dem Tüchtigen“. Lustspiel von Heinrich. 20 bis gegen 22.30 (3.90).
Samstag, 20. 5. * G 26 Th.-Gem. 701-800. Neu einstudiert: „Der Hühnerhändler“. Von Siegfried Wagner. 19.30 bis 23.15 (5.-).
Sonntag, 21. 5. Außer Miete. „Die Weistinger von Nürnberg“. Von Wagner. 17 bis gegen 22 (5.70).

Berordnung.

Das Schlachten von Tieren. Auf Grund des § 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (Reichsgesetzbl. 1 Seite 88) wird verordnet, was folgt:

- § 1. Alle zur Schlachtung bestimmten Tiere sind beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben.
§ 2. Beim Schlachten von Geflügel ist das schnelle, vollständige Abtrennen des Kopfes vom Rumpf der Betäubung gleich zu achten.
§ 3. Auf Notschlachtungen (§ 1 Absatz 3 des Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 — Reichsgesetzblatt Seite 547), bei denen sich die Betäubung nach Lage der Verhältnisse nicht ausführen läßt, findet die Vorschrift des Absatzes 1 keine Anwendung.
§ 4. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des § 1 werden nach § 4 der genannten Verordnung mit Gefängnis nicht unter einem Monat oder mit Geldstrafe von 150 bis zu 15000 Reichsmark bestraft.
§ 5. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Karlsruhe, den 22. März 1933.
Der Minister des Innern
Der Kommissar des Reichs
In Vertretung: Köhler.
Vorstehende Verordnung wird hiermit bekanntgegeben.
Ettlingen, den 11. Mai 1933.
Der Bürgermeister.

Ehrungen.

Der gestern zu seiner ersten Sitzung versammelte Gemeinderat der Stadt Ettlingen hat einstimmig beschlossen, die Herren Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg und Reichszkanzler Adolf Hitler zu Ehrenbürgern der Stadt Ettlingen zu ernennen.
Gleichzeitig wurde die „Schützenstraße“ in Adolf-Hitler-Straße umbenannt und dem hiesigen Realgymnasium die Bezeichnung „Hindenburg-Realgymnasium“ verliehen.
An die Herren Reichsstatthalter Robert Wagner und Ministerpräsident Finanzminister Walter Köhler wurden folgende Glückwunschelegramme überandt:
Herrn Reichsstatthalter Robert Wagner, Karlsruhe.
Der Gemeinderat der Stadt Ettlingen entsetzt Ihnen anlässlich seiner ersten Tagung u Ihrer Ernennung als Reichsstatthalter des Landes Baden herzlichste Grüße, verbunden mit dem Wunsch auf eine segensreiche Tätigkeit für unser schönes badisches Heimatland.
Kraft, Bürgermeister.
Herrn Ministerpräsident Finanzminister Walter Köhler, Karlsruhe.
Der Gemeinderat der Stadt Ettlingen entsetzt Ihnen anlässlich seiner ersten Tagung Ihnen und der gesamten badischen Regierung zur Amtübernahme herzlichste Grüße und wünscht eine segensreiche Tätigkeit zum Wohle des badischen Volkes.
Kraft, Bürgermeister.

Photo-Franz Becker. Modernisiertes Atelier für Photographien jeder Art.

Spezialgeschäft in Photo-Apparaten, Photo-Artikeln, Photo-Arbeiten.

Ettlingen, Stadtbahnhof, Telefon 276. Aufnahmen bei jeder Witterung unabhängig vom Tageslicht

Die Grünen Kursbücher. Preis 1.30 RM. und Radischen Taschenfahrpläne. Preis 60 Pfennig für den Sommerdienst 1933 sind vorrätig in der Buch- u. Steindruckerei R. Barth

Nationalsoz. Reichsverband Deutscher Kriessopfer früher Reichsbund der Kriegsgeschädigten, Kriegsteilnehmer und -Hinterbliebenen, Bezirksverein Ettlingen

Am Sonntag, dem 14. Mai ds. Js., nachm. 3 Uhr, findet im großen „Sonnen“saal eine Bezirks-Versammlung statt, mit Referat von Herrn Kommissarischer Gauleiter, Kam. Stefan Braun, Karlsruhe. Zu dieser äußerst wichtigen Versammlung laden wir unsere werthen Mitglieder zum vollzähligen Besuch freundlichst ein. Die Bezirksverwaltung.

Mitglieder-Versammlung. Laden wir freundlichst ein. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht und Rechenschaftsablegung für 1932/33, sowie Entlastung des Gesamtvorstandes. 2. Anträge und Wünsche. Um rege Beteiligung ersucht. Die Präsidentin: Frau Pauline Rees.

72-teilige, 100 Gramm schwer versilberte Bestecke. erstklassige Fabrikate, mit rostfreien Klängen liefert schon von RM. 87.- an. Karl Osswald, Vorderstalg 13, Colson 60.

Gottesdienst-Ordnung. Katholischer Gottesdienst. 4. Sonntag nach Ostern. (Die hl. Messe ist von diesem Sonntage, 2. Oratorien v. hl. Bonifatius, die 3. Concede.) Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr: Frühmesse. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 7 1/2 Uhr: Predigt und Amt. 8 1/2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen. 2 Uhr: Vesper. 3 1/2 Uhr: Matandacht mit Predigt und Segen. St. Martinskirche. Die Mai-Andacht ist werktags so stark besucht, daß sich die Martinskirche als zu klein erweist; es finden zu viele keinen Platz. Die Andacht wird daher in der nächsten Woche nur noch dienstags und freitags in der Martinskirche gehalten, an den andern Tagen aber in der Herz-Jesu-Kirche.

Evangelischer Gottesdienst. Sonntag, den 14. Mai (Cantate) 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. 10.45 Uhr: Kindergottesdienst. 3.00 Uhr: Bibelstunde. 4.00 Uhr: Mädchenverein (ält. Abt.). 8.00 Uhr: Jungmännerverein. Montag, 7.30 Uhr: Jungvolk. Mittwoch, 8 Uhr: Mädchenverein (jüng. Abt.). Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde. Renapostolische Gemeinde Ettlingen. Bildbeiträge. Sonntagvormittag 10, nachmittags 3 Uhr. Donnerstagsabend 9 Uhr.

Motorrad. Markenrad, bis 250 ccm zu kaufen gesucht. Offerten unter B an den „Kurier“.

Reisende. für Private von bedeutender Wäscheabr. gesucht. Reichhaltige Kollektion sämtl. Haushalt- und Aussteuer-Wäsche. Kostenlos. Hoher Verdienst wird sofort bar ausgezahlt. Schließlich 256 Plauen/Voaß

Technikum Konstanz am Bodensee. Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prospekt bei Flugzeugbau und Automobilbau

Turnverein 1885 Ettlingen (a. V.). Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, werden alle Mitglieder zur unbedingten Beteiligung an dem morgigen Turneraufmarsch in Karlsruhe aufgerufen. Abfahrt 12.30 Uhr Gasthaus zur „Sonne“

Versuchen Sie meinen garantiert reinen, wohlgeschmeckenden Himbeersaft. oft. 1 Lit. RM. 1.70, 1/2 Ltr.-Fl. RM. 1.45, 1/4 Ltr.-Fl. RM. -80. Drogerie Fr. Karl Schimpf, Badenerstr. 4, Telefon 138

Suche gebrauchten Schreibtisch. neg. Barzahlung, billigt zu kaufen. Adresse mit Preisangabe an den Kurier.

Garten als Bauplatz. zirka 35 Ar. an der Mühlentrafé, oberhalb dem Elisabethenhaus zu verkaufen. Näheres Rheinstraße 20. Erteile gründliche Nachhilfe in Mathematik von Sexta — Untersekunda. Zu erfragen im Kurier.

Bekanntmachung. Invalidentversicherung betr. Nachdem die Ortspreise für den Wert der Sachbezüge durch das Bezirksamt — Versicherungsamt — Ettlingen mit Wirkung vom 1. 5. 1933 ab neu festgesetzt wurden, und zwar für die Stadt Ettlingen auf täglich 1,20 RM., wöchentlich 8,40 RM., und für den Landbezirk Ettlingen auf täglich 1,10 RM., wöchentlich 7,70 RM. sind von diesem Zeitpunkte ab neben Gewährung von Kost u. Wohnung Invalidentversicherungsbeiträge, wie folgt, zu entrichten:

- a) in der Stadt Ettlingen: Klasse II à 0,60 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 15,60 RM. Klasse III à 0,90 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 41,60 RM. Klasse IV à 1,20 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 67,60 RM. Klasse V à 1,50 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 93,60 RM. Klasse VI à 1,80 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 119,60 RM. Klasse VII à 2,00 RM. darüber.
b) in dem Landbezirk Ettlingen: Klasse II à 0,60 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 18,65 RM. Klasse III à 0,90 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 44,65 RM. Klasse IV à 1,20 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 70,65 RM. Klasse V à 1,50 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 96,65 RM. Klasse VI à 1,80 RM. bis zu einem monatlichen Barlohn von 122,65 RM. Klasse VII à 2,00 RM. darüber.
Die Invalidentversicherungsbeiträge müssen gem. § 1428 RVD. durch den Arbeitgeber bei der Lohnzahlung entrichtet werden. Unterlassene oder nicht rechtzeitige Beitragsentrichtung wird nach § 1488 RVD. bestraft.
Karlsruhe, den 9. Mai 1933.
Kontrollamt Karlsruhe I der Landesversicherungsanstalt Baden.

Technikum Konstanz am Bodensee. Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prospekt bei Flugzeugbau und Automobilbau

Persil. 5 Pfennig für Sie beim Doppelpaket! Das große Persil-Doppelpaket kostet nur 65 Pfennig. Das ist eine Ersparnis von 5 Pfennig gegen zwei Normalpakete! 5 Pfennig weniger ausgehen für so viel gute Qualität! — Das ist ein Vorteil, den Sie mitnehmen sollten, das ist Sparfähigkeit am richtigen Fleck! Preis des Persil-Normalpakets 35 Pfennig, Preis des großen Doppelpakets 65 Pfennig. Das A und O der Beschweißheit heißt: Persil. Ihr guter Helfer allezeit

Geschäftsempfehlung. Mit dem heutigen Tage habe ich ein Gips- und Kunststein-Geschäft im Ferning (beim Bahnhöferring Schöllbronnerstraße) eröffnet. Ich bitte die Bauherren, sowie die Herren Architekten und die Behörden, mich bei Vergabe von Arbeiten gütigst berücksichtigen zu wollen. Hochachtungsvoll Wilhelm Welker jun., Wohnung: Pforzheimerstraße 30 III

Zu verkaufen. ältere, gute Nutz- u. Fahrkub. Muggensturm, Kreuzstraße 15. 2-Zimmerwohn. evtl. mit Bad zu mieten gesucht. Albert Schmitt, Schützenstraße 10. 3-Zimmerwohn. mit Bad sofort zu vermieten. Zu erfragen im Kurier. Gummistempel. jeder Art fertigt an Buch- u. Steindruckerei R. Barth. Plus, solche Hühneraugen! Und da kostet eine Scheckel „Lebewohl“ nur 68 Pfennige. Hühneraugen-Lebewohl Biersch. (8 Plaster) 68 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Badenia-Drog. Rad. Chemist. Marktstr. 8; Drog. Friedr. Carl Schimpf, E. Reus Nil.